Wm. Bostock
1897
Peter Paulsen

David Chyträus als Historiker.

Ein Beitrag

zur

Kenntnis der deutschen Historiographie im Reformationsjahrhundert.

Inaugural-Dissertation

der Hohen philosophischen Fakultät

der Universität Rostock

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Peter Paulsen

aus

Breklum.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Rostock.

Carl Hinstorffs Buchdruckerei.

1897.

Ref.: Herr Prof. Dr. Schirrmacher.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552726_0061

Inhaltsübersicht.

A. Einleitung. p. 5–6.
B. Biographische Nachträge. p. 8—19.
C. Die theoretischen Anschauungen des Chyträus über die Historie. p. 19—26.
D. Die historischen Schriften des Chyträus, vornehmlich seine Saxonia. p. 27—31.
I. Die Quellen seiner Geschichtsschreibung. p. 31—49.
II. Nähere Würdigung des Chronikon. p. 49—62.
E. Schluss. p. 67—68.

A. Einleitung.

Im Vorwort zu seiner Geschichte der deutschen Historiographie sagt Wegele u. a. (1) „bei der Ausarbeitung seines Werkes habe sich ihm der Wunsch aufgedrängt, es möchte die so rührige Quellenforschung unsrer Tage der neuern deutschen Geschichtsschreibung, namentlich der des 16. Jahrhunderts, grössere Berücksichtigung schenken.“ — In Wahrheit bleibt trotz des hoch zu schätzenden Verdienstes, das sich der Verfasser durch die zusammenhängende Darstellung der Geschichte der neuern deutschen Historiographie erworben hat, der Einzelforschung auf diesem Gebiet noch manches zu thun übrig. Es will uns bedünken, als ob Wegele die norddeutschen Historiographen gegen die süddeutschen im allgemeinen etwas in den Hintergrund treten liesse; Thatsache ist, dass er einen von ihnen, der sich um die Geschichtsschreibung des Reformationsjahrhunderts und um die Historie in hervorragender Weise verdient gemacht hat, allzu stiefmütterlich behandelt. Wir meinen den seiner Zeit so hochberühmten Rostocker Professor David Chyträus (2). Was alles Chyträus als Theolog, als akademischer Lehrer, als Reorganisator der Universität Rostock, als Organisator der mecklenburgischen, östreichischen und steirischen Landeskirchen u. s. w. geleistet hat, steht auf einem andern Blatt (3). Eins aber ist bisher noch nicht

genug ans rechte Licht gestellt: Seine volle Bedeutung als Historiker und seine Verdienste um die Geschichtschreibung seines Jahrhunderts.

Schon früh ist die Wissenschaft sich der aussergewöhnlichen Bedeutung dieses Mannes bewusst geworden, wie das umfangreiche und auf den gründlichsten Quellenstudien beruhende Werk von Schütz (3a) beurkundet. Keiner nach ihm hat bisher den Charakter des so vielseitigen Mannes nach allen Seiten hin so richtig und scharf erfasst und zur Darstellung gebracht wie Schütz. Auch über die historiographische Thätigkeit des Chyträus hat er viel Vortreffliches gesagt und ist dem Historiker Chyträus, soweit das für seine Zeit möglich war, im ganzen am gerechtesten geworden.

Dass in dem verdienstvollen Buche Krabbes (3b) der Historiker gegenüber dem Theologen viel zu kurz gekommen ist, ist bereits mehrfach betont (3c) und werden wir in unsrer Abhandlung des näheren begründen.

Hausmann (3d) hat die Quellen der Geschichtschreibung des Chyträus, speciell in bezug auf die Geschichte Stephans von Polen einer eindringenden Untersuchung unterworfen, und scharfsichtig manchen neuen Gesichtspunkt aufgestellt, doch können und wollen seine Ausführungen gemäss ihrer Bestimmung keine Gesamtanschauung von der historischen und historiographischen Thätigkeit und Bedeutung des Chyträus vermitteln. Von Wegele haben wir oben schon gesprochen und fügen hier noch hinzu, dass seine Urteile über Chyträus zum Teil an einer Unbestimmtheit und Unrichtigkeit leiden, die einer Richtigstellung nicht bedürfen. Im Laufe dieser Abhandlung, die es sich zur Aufgabe gesetzt, den Chyträus in seiner allseitigen Bedeutung für die Historie zu würdigen, wird sich noch öfter Gelegenheit bieten, auf die angeführten Autoren zurückzukommen und die ausgesprochenen Urteile des näheren zu begründen.

B. Biographisches.

Zunächst werden wir uns bemühen, den Lebensgang unsers Chyträus vornehmlich unter dem Gesichtspunkt seiner Beschäftigung mit der Historie in kurzen, möglichst prägnanten Zügen darzulegen.

Chyträus (Kochhafe), geboren 1530 im Würtembergischen, ging, nachdem er an der Universität Tübingen mit Vorliebe humanistische Studien getrieben hatte, im Jahre 1544 behufs Fortsetzung seiner Studien nach Wittenberg. Hier wandte er sich zuerst an Melanchthon, an den er durch dessen Bruder Georg Schwarzerd mit Empfehlungsbriefen versehen war. Seine geistige Einführung bei Melanchthon steht sozusagen unter dem Zeichen der Historie (1). Als dieser nämlich den Empfehlungsbriefen ersah, dass der 14jährige Chyträus bereits Magister wäre, fragte er ihn verwundert: Es tu magister actium? Worauf Chyträus bescheiden erwiderte: Seine Präceptoren in Tübingen hätten ihn ja dazu promoviert, obwohl er noch jung wäre. Darauf fragte Melanchthon weiter, ob er auch die griechische Sprache etwas studiert hätte, und als Chyträus dies bejahte, legte ihm Melanchthon den Thukydides vor mit der Aufforderung, ihm daraus vorzulesen. Der junge Magister übersetzte nicht nur fliessend, sondern erklärte das Übersetzte auch lateinisch. Darüber wurde Melanchthon dergestalt erfreut, dass er in die Worte ausbrach: „Tu merito es Magister et tu eris mihi filii loco.“ — Und wie Melanchthon es vorhergesagt, so ist es gekommen. Chyträus ass an

seinem Tisch, arbeitete in seinem Studierzimmer, war der erste in seinen Vorlesungen und ging als letzter hinaus, er begleitete den Lehrer auf dessen Spaziergängen, mit einem Wort: es bestand das allerinnigste Verhältnis zwischen ihnen, wie es intimer nicht zwischen Vater und Sohn gedacht werden kann (5). Chyträus sah in Melanchthon den Inbegriff aller Vollkommenheiten und gehorchte dem beinahe göttlich verehrten Lehrer bis aufs Wort: Er richtete seine Studien, seine Sitten, sein ganzes Leben, nach dessen Vorschriften und Beispiel ein, und Melanchthon seinerseits, der von Anfang an mit divinatorischem Blick erkannte, was in dem Jüngling steckte, liebte ihn wie seinen Sohn und nannte ihn nur „seinen David."

Dies Verhältnis zu Melanchthon kann gar nicht genug hervorgehoben werden, weil es für die gesamte Entwicklung und für das ganze Leben des Chyträus von der allerschwerwiegendsten Bedeutung geworden ist. Es besteht in der That eine ganz frappante, man kann wohl sagen beispiellose Kongenialität und Ähnlichkeit zwischen den beiden, die sich nicht nur auf die Naturanlage, sondern auf das ganze Personenleben, auf den gesamten wissenschaftlichen Typus sehr oft bis ins Kleinste hinein erstreckt: Dieselbe geistige Frühreife, dieselbe Universalität der Auffassung und geistigen Interessen, dieselbe umfassende Gelehrsamkeit, dieselbe stupende Belesenheit u. s. w. Die Zeitgenossen heben hervor, dass von allen Schülern des Melanchthon in Chyträus sich in einzigartiger Weise das Bild des Lehrers wiederspiegele und der verdienstvollste Biograph Schütz nennt ihn den alterum Philippum, sein zweites Ich (6).

Bis ans Ende seines Lebens blieb Chyträus jenes Glückes, das er so lange des vertrautesten Umgangs mit Melanchthon hatte geniessen dürfen, als des grössten Vorteils (commodi) für sein ganzes Leben eingedenk; nie genug konnte er Zeit seines Lebens die Verdienste des

Lehrers um ihn rühmen, und nie genug in seinen Privatgesprächen, Vorlesungen und Schriften bekennen, dass er seine ganze Geisteskultur, durch die er den Studien andrer genützt habe, nächst Gott seinem „Herrn Philipp" verdanke (7).

Dass Melanchthon für die historische Entwicklung des jungen Chyträus von grundleglicher Bedeutung geworden ist, ist selbstverständlich. Hier in der Wittenberger geistigen Atmosphäre hat er die unausrottbare Vorliebe für die Geschichte eingesogen, hier die Keime gelegt, die später in ihm zu schöner Blüte und reifer Frucht gediehen sind. Was gab es für eine Wissenschaft, die Melanchthon nicht in den Kreis seiner Vorlesungen hineingezogen hätte!? Und dabei war die Behandlung doch keine oberflächliche, und der Lehrer vergass nicht, den Schülern das multum, non multa einzuprägen.

Welchen Aufschwung nahm in dieser Zeit die Historie! Melanchthon docierte gewissermassen in modernem Sinne über sie, teils auf grund des von ihm ganz umgearbeiteten Chronikon Carionis, teils mit Benutzung der nach den Handschriften edierten Hauptautoren, der klassischen wie der mittelalterlichen. Von hier datiert sich u. a. die lebenslängliche Vorliebe unsers Autors für Herodot und Thucydides.

Das kritische Auge wurde geschärft, das Urteil gebildet durch das Studium der besten Historiker und durch geschichtliche Ausarbeitungen. Die ganze Unterrichtsweise Melanchthons trägt diesen echt historischen Charakter, eine Methode, die Chyträus später in gleicher Weise angewandt hat.

Nicht allein in den Vorlesungen, sondern auch im Hause Melanchthons empfing Chyträus tagtäglich Belehrung über geschichtliche Dinge (8). In Melanchthons Studierstube flossen täglich Briefzeitungen mit geschichtlichen Neuigkeiten aus allen Himmelsrichtungen zusammen,

an deren Vervielfältigung zwecks Weiterbeförderung Chyträus sicherlich teil genommen hat (9).

An Melanchthons Stelle und auf seine Empfehlung hin wurde Chyträus im Jahre 1550 an die Universität Rostock berufen. Der junge, von echt wissenschaftlichem Geist erfüllte Mecklenburger Fürst Johann Albrecht wollte durch Heranziehung tüchtiger Lehrkräfte aus der Wittenberger Schule seiner in den letzten Zügen liegenden Universität neuen Lebensodem einhauchen. Dazu that er in der Berufung des Chyträus den allerglücklichsten Griff. Der junge Gelehrte trat von Anfang an zu dem hochgebildeten, ja gelehrten Johann Albrecht in freundschaftliche Beziehungen. Im Verein mit ihm hat er an der Neugestaltung der Universität und an der Organisation der mecklenburgischen Landeskirche gearbeitet. Bis zu seinem nur zu frühen Ende ist Johann Albrecht dem Chyträus der gewogenste Gönner, ja sein Freund geblieben. Noch in seinem Todesjahre besuchte er gelegentlich eines Aufenthalts in Rostock die Vorlesungen seines berühmten Professors und sprach ihm in einem eigenhändig geschriebenen Briefe seine allerhöchste Befriedigung und seinen Dank aus (10).

Hier in Rostock nun hat Chyträus während eines halben Säkulums eine vielseitige, segensreichste Thätigkeit entfaltet, wie nur Melanchthon es hätte thun können. Rostock ist durch Chyträus zum Wittenberg der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geworden. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Dozententüchtigkeit übte bald eine gewaltige Anziehungskraft aus. Aus allen Himmelsrichtungen strömte die studierende Jugend nach Rostock. Über seine liebliche Stimme, seine „zierliche Beredenheit“ und schöne richtige Erklärung — „wie er das von seinem Präceptor Philipp sehr wohl gelernt hatte, dem er mit sonderlichem Fleiss und Glück hierin folgte“ — ist nur eine Stimme des Lobes (11). Ja man behauptete, dass er an Geschicklichkeit und Anmut im Dozieren seinen Lehrer noch übertreffe (12).

Die Folge war, dass nicht er allein, sondern auch die ganze Universität und Stadt seinethalben mehr und mehr berühmt wurde, nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern, und dass viele junge Leute aus allen Ständen und weit entlegenen Gegenden, darunter Fürsten, Grafen, Freiherrn u. s. w., hierher geschickt wurden, den berühmten Dozenten zu hören. In Scharen strömte die studierende Jugend in die Vorlesung des Chyträus, sodass das Auditorium oft kaum die Menge fasste. Rostock war derzeit nicht die kleinste, sondern die besuchteste Universität Deutschlands (13).

Von Anfang an zog er dank der grandiosen Universalität seines Geistes und der umfassenden Gelehrsamkeit die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete in den Kreis seiner Vorlesungen. Er las fast über die sämtlichen Zweige der Theologie, über Philosophie, über die griechischen und lateinischen Klassiker. Vor allem war er darauf bedacht, seine Schüler in die Geschichte einzuführen und ihnen die Fähigkeit zu vermitteln, die Dinge geschichtlich aufzufassen (14). Und dass ihm dies gelungen ist, beweist u. a. die überaus lebhafte Teilnahme, die sie den geschichtlichen Arbeiten ihres Meisters zuwandten. Nicht wenige von ihnen, mochten sie nun als Beamte der Kirche oder dem weltlichen Regiment angehören (15), haben an der Abfassung des Chronikon thätigen Anteil genommen, sei es durch Suppeditierung von Quellenmaterial, sei es durch Übersetzung seiner historischen Schriften ins Deutsche. Einige haben sich selbst als Geschichtsschreiber einen Namen erworben, so Peter Lindenberg, der Verfasser der Rostocker Chronik, Paul Oderborn, der eine Geschichte Stephans von Polen geschrieben hat (16), Ubbo Emmius, der Verfasser einer Geschichte der Friesen (17). Ebenso hat der Isländer Arngrimus Jonas auf direkte Aufforderung seines Lehrers hin eine Geschichte seiner Heimatsinsel geschrieben (18). Man kann dreist sagen, dass Chyträus eine historische Schule begründet hat.

Während der ersten Hälfte der Rostocker Periode wurden seine Kräfte durch sein theologisches Lehramt, durch die Neueinrichtung der Universität und durch die Organisierung der mecklenburgischen und östreichischen Landeskirchen dergestalt in Anspruch genommen, dass ihm nur wenig Zeit für sein Lieblingsstudium, die Geschichte, übrig blieb. Doch hat er ihr seine Mussestunden gewidmet. Im Jahre 1559 begann er seine Vorlesungen über Herodot. 1560 liest er über das 4.—7. Buch, 1561 über die zweckmässige Einrichtung der historischen Studien, 1563 über das 4. und 5. Buch des Thucydides, 1564 über das 6. Buch, 1565 über das achte. Diese Vorlesungen, die er öfter wiederholt hat, sind alle im Druck erschienen und haben z. T. mehrere Auflagen erlebt. Wir werden im folgenden noch auf sie zurückkommen. Ferner las er über Universalgeschichte nach dem von Melanchthon neubearbeiteten Chronikon Carionis (19), das er in seiner Genealogie in gedrängter Kürze bis auf seine Zeit fortsetzte.

Seine durch und durch geschichtliche Auffassung der Dinge und sein feines Verständnis für historische Entwicklungen befähigten den Chyträus wie keinen andern zum Kirchenorganisator. Dies organisatorische Talent hat er bei Einrichtung der mecklenburgischen, östreichischen und steirischen lutherischen Landeskirchen glänzend bewährt, und dadurch der Universität und sich selbst unvergleichlichen Ruhm erworben. — Welch feines Verständnis er der geschichtlichen Entwicklung der Kirche entgegenbringt, geht u. a. aus dem provemium Metropolis hervor. Da ist nichts von bilderstürmerischem, puritanischem Geist; wo irgend möglich, schont er die Tradition der Kirche, und nur wo sie degeneriert ist und der hl. Schrift direkt widerspricht, beschneidet er sie. Sein Gegensatz gegen die Kalvinisten originiert mehr aus deren Ignorierung jeglicher geschichtlichen Tradition als aus dogmatischen Rücksichten.

Die Stärke des Chyträus liegt überhaupt nicht auf

dogmatischem, sondern auf kirchenhistorischem, überhaupt auf historischem Gebiet (20). Es geht dies aus nichts klarer hervor, als aus der Haltung, die er während der heftigen Kämpfe der theologischen Parteien und bei der Entstehung der Konkordienformel beobachtete. Wir glauben etwas näher auf diesen Punkt eingehen zu müssen, weil von hier aus bezeichnende Schlaglichter auf seinen Charakter und auf sein Verhältnis zu Melanchthon fallen. Es ist fast selbstverständlich, dass man zur Abfassung eines für die gesamte lutherische Kirche gelten sollenden Bekenntnisses einen Mann wie Chyträus mit heranzog; aber da kann man von Anfang an beobachten, dass Chyträus nur ungern an all den Konventen, die jenem Werke dienen sollten, teilnahm; in manchen Fällen wurde er von Herzog Ulrich einfach zur Beteiligung beordert.

Es hatte dies Verhalten verschiedene Gründe. Erstlich war seiner durchaus irenischen Naturanlage nichts so zuwider als Streitereien, ohne die es auf diesen Konventen nicht abzugehen pflegte. Dann war er zu der Überzeugung gelangt, dass die theologischen Kämpfe der vorhergehenden Jahre, die oft in elende Zänkereien ausarteten, welche den Geist des Evangeliums und die von demselben geforderte brüderliche Liebe doch sehr vermissen liessen, der lutherischen Kirche unendlich geschadet und sie in den Augen der Gegner mit Recht lächerlich gemacht hätten. Wie schmerzlich musste den Chyträus die Nachricht berühren, die ihm aus Östreich und Steiermark zuging (21), dass in den von ihm gepflanzten Gemeinden viele Geistliche flacianischer Observanz sich in der Predigt nicht, wie es ihnen in der Kirchenordnung vorgeschrieben war, der gesunden Redeformen aus der Schrift und den allgemein anerkannten Symbolen bedienten, sondern dass sie alle, die in privaten Unterhaltungen die Sünde nicht Substanz, sondern Accidenz nannten, verketzerten, ja, sie von den Gnadenmitteln ausschlossen und ihnen ein christliches Be-

gräbnis verweigerten, wodurch in den jungen, zarten Gemeinden ungeheure Verwirrung und Verwüstung entstand.

Dazu kam, dass es zwischen Chyträus und Jakob Andreae, zwei entgegengesetzten Naturen, zu den peinlichsten Meinungsdifferenzen kam, die Chyträus vollends die rechte Freudigkeit, an jenem Konkordienwerk mitzuwirken, benahm. Chyträus, der in seinem Urteil ausserordentlich zurückhaltend und gewissenhaft war, blieb gern bei allgemeinen dogmatischen Bestimmungen stehen, wo es sich hingegen um spezielle Lehrpunkte handelte, da lautete sein Urteil häufig: non liquet, oder: man müsse die Entscheidung hierüber der himmlischen Akademie vorbehalten, denn nur für einen unerfahrenen Esel seien alle Fragen lösbar (22). Mit diesem „akademischen δοκεῖ“ — wie er es nannte — war aber Jakob Andreae keineswegs einverstanden, ja er billigte nichts von dem, was Chyträus inbezug auf die Verhandlungen über die Konkordienformel sagte oder schrieb, sodass — wie Chyträus schreibt — kein Wort von ihm in der Konkordie vorhanden sei, und er nicht zu den Verfassern, sondern nur zu den Unterzeichnern derselben gerechnet werden könne (23). Doch fügt er gleich hinzu, dass er von dem, was er unterschrieben, niemals etwas zurückgenommen habe. Und doch ist er von den verschiedensten Seiten verdächtigt und angefeindet worden als Gegner der Konkordienformel, als Philippist, Kryptokalvinist und was nicht alles. Man machte ihm zum Vorwurf, dass er zu kühl (frigide) über die Konkordienformel spreche und schreibe, dass er keine polemischen Schriften ausgehen lasse und in seinen Werken die Lehren der Philippisten und Kryptokalvinisten nicht nominatim verdamme (24). Chyträus berief sich demgegenüber auf seine Schriften von der Taufe und vom Abendmahl, in denen er sich innerhalb der Grenzen der Konkordienformel bewege. Ferner warf man (Hunnius u. a.) ihm vor, dass er mit Philippisten und Kalvinisten in freundschaftlichem Briefwechsel stehe. Darauf antwortete Chy-

träus (25), er pflege auch mit einigen Päpstlichen, so mit dem Kölner Historiker Janus Metellus Sequanus bürgerliche Freundschaft durch Briefwechsel, um sein Wissen zu vermehren, und er würde kein Bedenken tragen, selbst mit Türken und Juden zu korrespondieren, wenn er wüsste, dass solcher Verkehr zur Erweiterung seiner historischen, mathematischen, medizinischen u. s. w. Kenntnisse förderlich sei, γεράσκων ἀεὶ πολλὰ διδασκόμενος. so jedoch, dass er ihnen zuliebe keine Konzessionen in Rücksicht auf seinen Glaubensstandpunkt mache.

Welch ein Gesichtspunkt des Lebens gegenüber der falschen Weltflüchtigkeit jener Theologen, deren einseitige und engherzige Gesinnung nicht wenig dazu beigetragen hat, die solidarische Verbundenheit der theologischen mit den übrigen Fakultäten zu unterminieren.

Dass Chyträus bis zum letzten Atemzuge an seiner unbegrenzten Verehrung für seinen Lehrer Melanchthon unentwegt festhielt und ihn gegen alle möglichen Verunglimpfungen verteidigte (26), war vielen lutherischen Theologen extremerer Observanz ein Dorn im Auge. Viele nahmen Anstoss an der im Jahre 1591 veröffentlichten adhortatio (Schütz III, 281), die, des Lobes über Melanchthon voll, zum fleissigen Lesen seiner Schriften auffordert. Unter andern warf ihm Aegidius Hunnius vor, er habe in dieser adhostatio die Schriften Melanchthons über die Massen gelobt (27). — Philipp ist ihm eben nächst der Schrift stets die höchste Autorität geblieben, und er konnte es, wie Schütz sagt, kaum ertragen, dass man dessen παρ ορά̣ματα auch nur mit leichtem Tadel berührte (28). — Nur muss man nicht meinen, als ob darüber Luther, dessen Schriften Chyträus aufs fleissigste las, zu kurz gekommen wäre. Er fasste eben Luther und Melanchthon in ihrer unlösbaren Einheit auf und war eifrig bemüht, Philipp mit Luther zu vereinigen und den einen aus dem andern zu erklären (29).

Je skeptischer er den vielen Versuchen der Theologen,

eine Vereinbarung in der Lehre zu erzielen, gegenüberstand (30), weil er oft erfahren hatte, dass sie sich selbst widersprächen und ihre eignen Behauptungen retraktierten, und dass dadurch nur Öl ins Feuer gegossen werde, und der Geist der Zwietracht immer weiter um sich griffe, desto eifriger war er, der Historiker, bemüht, die Kontroversen aus der Geschichte und dem Glaubensbewusstsein der alten Kirche zu erklären. Zu dem Zweck studierte er aufs eifrigste die Schriften der Väter der alten Kirche (31), und wo diese ihn im Stich liessen, wie z. B. bei der Idiomenkommunikation (32), da hielt er lieber mit seinem Urteil zurück, als dass er über Dinge, die uns hier doch stets ein Mysterium bleiben müssen, bestimmte Aufstellungen machte.

Bei alledem soll nicht geleugnet werden, dass Chyträus auch an den Schwächen der melanchthonischen Natur partizipierte. Er war zuweilen allzu zaghaft und zurückhaltend in seinem Urteil. Und in seiner Nachgiebigkeit gegen Andersdenkende dürfte er, worauf wir später zurückzukommen noch Gelegenheit haben werden, hier und da zu weit gegangen sein (33).

Aber darum sich den Chyträus anders zu wünschen wie er war, oder ihn um dieser Schwäche willen zelotischerweise zu verketzern, wäre zwecklos. Luther ist Luther gewesen, weil er war, wie er war, und ebenso stehts mit Melanchthon und Chyträus. Und gerade dadurch, dass sie so gewesen sind, wie sie waren, haben sie das geleistet, was sie geleistet haben. Man muss die Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht etwa, wie man wohl wünschte, dass sie sein möchten.

Von tiefem Schmerz über die Uneinigkeit der lutherischen Theologen und über das zerrissene und durch Leidenschaften entstellte Antlitz der lutherischen Kirche erfüllt, und von den mannigfachen, z. T. sehr gehässigen und völlig aus der Luft gegriffenen Vorwürfen, Verdächtigungen, Anfeindungen und Verleumdungen, die er wegen seiner theo-

logischen Haltung und seiner irenischen, melanchthonischen Gesinnung von den verschiedensten Seiten über sich ergehen lassen musste, angewidert und zurückgestossen, wandte er sich in den letzten beiden Dezennien seines Lebens fast ausschliesslich der Thätigkeit zu, für die er sein Leben lang die allergrösste Vorliebe besessen hatte, und für die er unzweifelhaft am meisten begabt war, nämlich der historischen. Dieser Periode gehören die Werke an, durch die er sich in der Geschichte der deutschen Historiographie einen achtbaren Namen erworben hat, in erster Linie das Chronikon Saxoniae. Man muss sich wundern, wie er eine solche Arbeit in dieser Zeit hat bewältigen können, wenn man sich gegenwärtig hält, dass er nebenher noch seines Lehramts zu warten hatte, und vor allem, dass er in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens mehr kranke als gesunde Tage gesehen hat. Die vielen Jahre ununterbrochener, harter Arbeit und übermässiger Anstrengungen (34), denen er sich von Jugend an ausgesetzt hatte, waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen, sondern hatten die Keime zu mancherlei Krankheiten gelegt. Schwere Schicksalsschläge in seiner Familie und Schmerz über die traurige Zerrissenheit seiner Kirche hatten das Ihre gethan, ihn früh zum alten Mann zu machen. Schon im Jahre 1580, wo er sein Buch: de morte et vita aeterna schrieb, trug er sich mit Todesgedanken (35). In den 80er Jahren, wo ihn die erste Ausarbeitung der Saxonia völlig in Anspruch nahm, klagt er über Gliederweh und Kopfschmerz. — 1587 ist er so erschöpft, dass er zusammenbricht und seine Auflösung erwartet (36). Im Jahre 1589 hält ihn die Krankheit viele Monate ans Bett gefesselt. In seinen Vorlesungen lässt er sich teils durch seinen Schwiegersohn Freder, teils durch einen früheren Schüler, der damals Pastor an St. Petri war, vertreten. An vielen Orten hat sich bereits die Nachricht von seinem Tode verbreitet. Aber immer wieder erholt er sich, und jeden Augenblick, den er der Krankheit abringen konnte, widmete er der

weiteren Ausarbeitung, Vervollständigung und Berichtigung seiner Chronik, eine Arbeit, die ihm in seinem schweren Leiden Erleichterung, Trost und Freude gewährte.

Im Jahre 1590 ist er fest entschlossen, die Saxonia abzuschliessen und die Fortsetzung einem andern, einem grössern als er ist, zu überlassen (36a), aber so bald er nur wieder einigermassen bei Kräften ist, kann er sich seiner Lieblingsbeschäftigung nicht entziehen, und im Jahre 1591 schreibt er; trotzdem die Gicht ihn des Gebrauchs beider Hände beraubt hat, will er, so lange Atem in ihm ist, den geschichtlichen Briefwechsel mit seinen Freunden fortsetzen und an der Vervollkommnung seines Chronikon weiter arbeiten. Und das hat er gethan, trotzdem die Krankheiten in vermehrter Zahl und mit verdoppelter Gewalt von Jahr zu Jahr wiederkehrten. Trotzdem Podagra, Chiragra, Steinleiden, Kopfweh und was nicht alles jedes Jahr von neuem auf ihn einstürmten und seine Kräfte immer mehr schwächten, setzt er seine historischen Studien und seine Chronik mit bewundernswertem Fleiss, Ausdauer und Hingebung fort. — Auf dem Bette liegend, erklärte er im Jahre 1594 seinen Söhnen und einigen ihm nahestehenden Jünglingen den Herodot, weil ihm dies eine unvergleichliche Befriedigung und Erleichterung in Schmerz und Krankheit verschaffte. Immer seltener kann er das Bett verlassen, immer mehr schwinden die Kräfte. Im Jahre 1598 verbreitet sich wiederum die Kunde von seinem Ableben. Doch er erholt sich einigermassen und setzt unverdrossen seine Chronik fort, bis ins Jahr 1600, sein Todesjahr, hinein. Noch in den allerletzten Lebenstagen lag ihm sein Geschichtswerk auf dem Herzen. Vier Tage vor seinem Tode, am 22. Juni des Jahres 1600, besuchte sein Freund Sturz den schwerkrank Darniederliegenden, und sie sprachen über dies und jenes. Da sagte Chyträus zu dem ihm sehr nahestehenden Freunde (36b): „Ich habe die Geschichte dieses Jahrhunderts beendet und die letzte Hand daran gelegt, und

weiter werde ich nun nicht schreiben. — Und diese seine Ahnung bestätigte sich; denn am 25. Juni 1600 endete sein reichgesegnetes Leben durch ein sanftes, seliges Sterben.

C. Die geschichtsphilosophischen Anschauungen des Chyträus.

Man macht sich am besten einen Begriff von der erstaunlichen Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit unsers Autors, wenn man von den 1561 gehaltenen und alsbald im Druck erschienenen Vorlesungen: de Regulis studiorum et ratione discendi, einer Art Encyclopädie fast aller Wissenschaften, Kenntnis nimmt. Schütz, der gründlichste Kenner der Werke des Chyträus, hält diese Schrift nächst der Saxonia für das gediegenste, was aus der Feder des grossen Gelehrten hervorgegangen ist (37). Es gab damals wohl kein Wissensgebiet, das von Chyträus in diesem Buche nicht berücksichtigt wäre: Nicht nur die Geisteswissenschaften — Theologie, Philosophie, Philologie, Geschichte, Jurisprudenz u. s. w. —, sondern auch die Naturwissenschaften — Geographie, Mathematik, Astronomie, Physik, Medizin u. s. w. — zieht er in den Kreis seines wissenschaftlichen Erkennens (38). Seine hervorragende pädagogische Begabung und Tüchtigkeit kommt vornehmlich in dieser Schrift zur Geltung. Auch hierin ist er ein würdiger Nachfolger Melanchthons, gewissermassen ein zweiter praeceptor Germaniae (39).

Uns interessiert an diesem so bedeutsamen Buche hauptsächlich das 5. Kapitel des 3. Teils: de historiarum lectione recte instituenda (40), wegen der darin niedergelegten Anschauungen über die Historie und über den Wert der Beschäftigung mit ihr. Diese sind nämlich für die Würdigung des historischen Charakters unsers Autors

zu wichtig, als dass wir unterlassen könnten, im folgenden etwas näher auf sie einzugehen.

Die Historien — sagt Chyträus — sind zum grossen Teil nichts anders als leuchtende Beispiele der göttlichen Weisheit und des göttlichen Gesetzes, der Vorsehung und Gegenwart Gottes in der Menschheit, ausgedrückt in den Thaten grosser Könige, Staaten und Männer.

Indem diese Exempel darthun, wie ungerechte Pläne und Verbrechen bestraft und ein gerechtes Verhalten belohnt wird, fallen sie mehr in die Augen und treiben mehr an, das Böse zu fliehen und dem Guten nachzujagen, als nackte Vorschriften. Die Beispiele der Geschichte zeigen, wie Gott die Tugenden der Gerechtigkeit u. s. w. belohnt, die Laster, wie Übermut, Gewaltherrschaft, Begierden u. s. w. straft. Diese Weise der Geschichtsbetrachtung sei auch dem Herodot, dem Vater der Geschichte, — dem Vorbilde des Chyträus, — eigen, wenn er beim Sturze Trojas sage: ὅτι-τῶν-μεγάλων-ἀδικημάτων-μεγάλαι-εἰσιν-καὶ-αἱ-τιμωρίαι-παρὰ τοῦ-θεοῦ. —

Dann kommt Chyträus auf den Nutzen der Beschäftigung mit der Historie zu sprechen: Sie ist nützlich für den Herrscher, um sein Auge und sein Urteil zu schärfen für die Gründe der Umwälzungen u. s. w. im Völkerleben, und damit er klüglich die Ursachen von Staatsunglück vorhersieht und eifrig meidet. Denn wie des Menschen Natur dieselbe bleibt, so sind die Händel, Pläne, Ursachen, Ausgänge u. s. w. auch immer gleich im Völkerleben. Darum ist die Geschichte, wie Thucydides sagt, ein κτῆμα εἰς ἀ εἰ, das ausgeprägte Bild des ganzen menschlichen Lebens, das zu allen Zeiten der Welt passt, sehr nützlich, um ein richtiges Urteil über alle menschlichen Verhältnisse zu gewinnen. — Ferner ist das Studium der Geschichte von Nutzen für das Einzelleben; darum hat Cicero recht, wenn er sie magistra vitae nennt.

Aber sie ist nicht nur die Lehrerin des bürgerlichen, sondern auch des christlichen Lebens, und der Kirche Christi

vor allem nötig; denn die ganze Heilslehre ist in den Büchern der Propheten und Apostel in geschichtlicher Ordnung überliefert, und keine Geschichte ist älter als die biblische, die die ununterbrochene und sichere Reihenfolge der Jahre und Dinge von der Schöpfung an enthält. Die Profangeschichte ist hauptsächlich dazu da, damit die Reihe der göttlichen Offenbarungen um so deutlicher hervortrete. Daniel hat die Reihe der 4 Weltreiche vorhergesagt u. s. w.

Diese Weissagungen bringen bei einer Vergleichung ein einzigartiges Licht in die Geschichten der Reiche, die Herodot, Diodorus Siculus, Polybius u. a. geschrieben haben. Cyrus wird im Jesaias, in Esra und in der Chronika erwähnt. Jeremias erwähnt Necho. Dass diese prophetischen Stellen durch die Erzählung Herodots illustriert werden, weiss jeder Gebildete; um von den 70 Jahrwochen u. s. w. gar nicht zu reden. Sehr viel trägt auch die Kenntnis des Altertums und der Akten und Urteile der alten Synoden zur richtigen Entscheidung der kirchlichen Kontroversen bei (41).

Im weitern Verlaufe kommt Chyträus noch auf den Nutzen, der sich ausser dem bereits erwähnten aus der Beschäftigung mit der Geschichte ergiebt, zu sprechen:

Die höchsten und eigenartigsten Gaben des Menschen, das Hauptziel aller unsrer Studien ist die sapientia und die eloquentia, d. h. die Klugheit, richtig über alle Dinge zu urteilen und die Fähigkeit, die Gedanken gut auszudrücken und schön darzustellen. Diese zwei Tugenden heisst Lucian den Historiker von Hause aus mitbringen. Sie werden offenbar am meisten ausgebildet und vermehrt durch das Studium der Geschichte.

Ausserdem fliessen fast alle andern Wissenschaften, so die Medizin, die Jurisprudenz, die Physik, die Philosophie aus der Geschichte, und ohne diese könnten sie nicht bestehen.

Schliesslich: Die Kenntnis und Erforschung der Vergangenheit ist es, wodurch sich der Mensch vor allem von

andern Lebewesen, die nicht mit Erinnerung für Vergangenheit und Zukunft begabt sind, unterscheidet. Ausgelöscht aber würde die Kenntnis der alten Thaten, wenn sie nicht in Monumenten der Geschichte und Litteratur verzeichnet würden. — So ist die Geschichte in der That, wie Cicero sagt, das Licht der Wahrheit, das Leben der Erinnerung, die Lehrerin des Lebens, die Verkünderin des Altertums.

Man unterscheidet aber, fährt Chyträus fort, 1. die Historie, die mit viel Weisheit und Beredsamkeit geschrieben ist, wie die des Herodot, des Sivius, und in unsrer Zeit des Franziscus Guiccardinus und des Paulus Jovius; 2. das Chronikon, die Epitome der Historie, oder die kurze Anmerkung (annotatio) der Zeiten und vornehmlichen Geschehnisse in der Kirche und in den Reichen; 3. die Annalen, enthaltend die kurz angemerkten (breviter annotatos) Ereignisse (eventus) der einzelnen Jahre; 4. das Diarium, Tagebuch, wie die Kommentare der städtischen Angelegenheiten in Rom.

Wer also — so schliesst Chyträus — Nutzen von seiner Beschäftigung mit der Geschichte haben will, der strebe zuerst danach, die gesamte Weltgeschichte nach der Vorschrift des Polybius ὑπόμιαν-συνοψιν-ἀγειν-καὶ-ϛωματοποιεῖν sie mit einem Blick zu umfassen, sie gleichsam in körperlicher Gestalt, wie ein Gemälde zu schauen und beständig vor seinem geistigen Auge zu haben. Dann giebt es keinen grösseren Genuss als das Studium der Geschichte. Darum soll man sich zuerst nach einem Kompendium, etwa nach dem Büchlein des Carion oder einem ähnlichen, einen Gesamtüberblick über die Universalgeschichte zu verschaffen suchen.

Die Geschichte hat gleichsam zwei Augen, die Topographie und die Chronologie. Diese sind gleichsam der Ariadnefaden, der den Leser, der in den Labyrinthen der Geschehnisse umherirrt, zum ersehnten Hafen lenkt und leitet. Die Lage der Örtlichkeit kann leicht auf der

Landkarte erkannt werden, daher sollte jeder Student eine Karte Palästinas und Griechenlands und die Karten des Honterus haben und täglich einsehen. Die Reihenfolge der Zeiten der Welt und aller Reiche ist am besten in der Chronologie des Funktius verteilt. — Schliesslich soll man beim Studium der Profangeschichte ausser den religiös-ethischen und utilitarischen Gesichtspunkten bei der Erzählung von Thatsachen sein Augenmerk nicht sowohl auf die Beschreibung von Schlachten oder äusserlichen Pomp richten, als vielmehr auf die Natur, das Ingenium, die Bestrebungen und den Charakter hervorragender Persönlichkeiten, auf die Ursachen und Anlässe der Geschehnisse, auf die Pläne, ob sie klug eingefädelt sind oder nicht, und vor allem auf die eingewobenen Reden und weisen Erwägungen.

Das sind die Gesichtspunkte, die Chyträus für die Historie und die Beschäftigung mit ihr aufstellt. Aufs engste schliesst er sich in seinen geschichtsphilosophischen Anschauungen denen seines Lehrers Melanchthon an (42), dessen Bearbeitung der Karionschen Chronik er auch seinen universalhistorischen Vorlesungen zu grunde legte. Doch ist Chyträus an mehreren Punkten über Melanchthon hinausgegangen. Vorwiegend vom religiös-ethischen Standpunkt aus wird die Geschichte aufgefasst. Sie ist die Auswirkung der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes in der Menschheit, nach Massgabe der zehn Gebote: Der Übertreter wird bestraft, der Gerechte, der sich an die Gebote hält, belohnt. So ist die Geschichte eine gewaltige Mahnerin an die Gewissen der Menschen, das Böse zu meiden und der Gerechtigkeit nachzustreben.

Diese moralisierende, theologisierende Tendenz drängt sich, wie wir sahen, in den Vordergrund. — Dass eine solche Geschichtsauffassung, konsequent und im einzelnen durchgeführt, keineswegs zu richtigen, objektiven, wissenschaftlichen Resultaten gelangt, liegt auf der Hand. Sie geht von der falschen Voraussetzung aus, dass jeder bösen

That die Strafe auf dem Fusse oder doch nach kurzer Zeit, noch während des Lebens des Übelthäters folge, und dass jede gute Handlung schon in diesem Leben ihren Lohn empfange und zu Ehren komme. — Dies Prinzip aber streitet gegen die Wirklichkeit, wie wir sie vor Augen haben, und eben diese Wirklichkeit, wie sie ist, die Dinge, wie sie sind, ohne Nebenabsichten und moralisierende Tendenzen zu erforscheu und zur Darstellung und Anschauung zu bringen, ist das Wesen der wahren, wissenschaftlichen Historie. Wohl walten in der Geschichte ewige, göttliche Ideen und Gesetze, aber sie wirken sich nicht so unmittelbar, so im einzelnen Falle nachweisbar aus, wie Chyträus es nach dem Anfang seiuer eben gehörten Darlegungen anzunehmen scheint. Durch eine solche Auffassung wird die Historie zur Dienerin der Theologie gemacht, und es liegt die Gefahr nahe, dass bei solcher Geschichtsbetrachtung, wenn sie wirklich bei der Geschichtsschreibung auf das Material im einzelnen angewendet wird, (was weder bei Melanchthon noch bei Chyträus der Fall ist, wie wir weiter unten noch zeigen werden), die Objektivität der Darstellung verletzt wird.

Neben diesen einseitigen, unwissenschaftlichen Gesichtspunkten hat Chyträus, wie wir sahen, auch manche sehr gute Erkenntnisse vom Wesen der Historie. Er weiss, dass die notwendigen Erfordernisse eines echten Historikers die wahre Weisheit, die Dinge richtig zu beurteilen und die Kunst einer künstlerisch schönen Darstellung sind, und dass das Studium der Geschichte die ersten und höchsten aller menschlichen Geistesgaben ausbildet und vermehrt und ihm ein richtiges Urteil über sehr viele Dinge des Lebens und der Welt vermittelt; er weiss, von welch eminenter Bedeutung die geschichtliche Forschung für fast alle Gebiete des geistigen Lebens ist. Aus seinem Dringen darauf, bei der Erzählung geschichtlicher Ereignisse das Augenmerk nicht sowohl auf das Äusserliche, als viel-

mehr auf die Ursachen und Anlässe des Geschehenen und auf das Ingenium und den Charakter hervorragender Persönlichkeiten zu richten, erhellt genugsam, dass er das Wesen echter, pragmatischer Geschichtsschreibung begriffen hat (43). — Der Gesichtspunkt endlich, den er am Schlusse aufstellt, man solle, um wahren Nutzen aus der Beschäftigung mit der Historie zu ziehen, sein Hauptbestreben darauf richten, das Gesamtbild der Geschichte mit einem einzigen Blick zu umfassen, es wie eine körperliche Gestalt, wie ein Gemälde, mit dem geistigen Auge zu schauen trachten, ein Gesichtspunkt, den Melanchthon ebenfalls betont, ist ein wahrhaft erhabener und eines echten Historikers würdig.

Über die Vorlesungen des Chyträus über Herodot und Thukydides können wir mit kurzem Wort hinweggehen, da sie ausser den bereits hervorgehobenen keine wesentlich neuen Gesichtspunkte zu tage fördern. Es sind Schriften philologisch-historischen Inhalts, die eine für die damalige Zeit grosse und liebevolle Vertiefung in jene Schriftsteller zeigen. Die vorhin aufgestellten Prinzipien hier im einzelnen anzuwenden, ist Chyträus bemüht, ohne dabei an der Oberfläche haften zu bleiben. Besonders rühmt er die Glaubwürdigkeit und die unnachahmliche Eleganz und Lieblichkeit der Sprache und Darstellung Herodots.

Thukydides Werk ist, wie Chyträus nicht müde wird zu wiederholen, ein κτῆμα ἐς ἀεί: Er hat ein glänzendes und scharf ausgeprägtes Bild aller Händel, Pläne, Unternehmungen, Bündnisse, Bürgerkriege, traurigsten Unglücksfälle, welche Kriege, zumal innere, mit sich zu führen pflegen, gegeben. Die Reden aber, die er in grosser Anzahl und mit höchster Redekunst und Sorgfalt ausgearbeitet, in die Erzählungen hineingeflochten hat, sind so gedrängt im Stil, so gespickt mit den weisesten Urteilen, so voll Regeln und Bilder, von Lebensplänen, dass es schlechthin nichts schärfer Ausgeprägtes, Nervigteres und für alle Zeiten Passenderes geben kann (44).

D. Die historischen Schriften des Chyträus, vornehmlich seine Saxonia.

Über die kleineren historischen Schriften unsers Verfassers können wir mit einigen kurzen Worten hinweggehen, da ein näheres Eingehen ex professo auf sie, für unser Thema nicht von wesentlichem Belang ist, teils kommen wir hier und da in unsrer Abhandlung noch kurz auf sie zu sprechen, teils gilt das über das Hauptwerk Gesagte auch von ihnen.

Da sind zuerst die Reden (45) zu nennen, oratorische Specimina historischen Inhalts, meist bei feierlichen Anlässen gehalten, die uns die in ihnen geschilderten Personen menschlich näher zu bringeu suchen, jedoch öfter von wenig historischem Scharfblick zeugen und in ihrem Wert weit hinter dem Hauptwerk zurückstehen. Die hauptsächlichsten dieser Reden sind in der Saxonia aufgenommen, und wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung noch Gelegenheit haben, auf sie zurückzukommen.

In der Chronologie (46) sind die wichtigsten historischen Daten von Anfang der Welt bis zur Gegenwart des Verfassers neben mannigfachen Genealogieen zur Übersicht zusammengestellt. In ihrem letzten Teil ist sie ein tabellenartiger Auszug aus der Chronik.

Die Quintessenz der von unserm Autor quellenmässig (47) bearbeiteten Geschichte der Augsburgischen Konfession ist in der Saxonia am entsprechenden Orte in prägnanter, vorzüglicher Weise wiedergegeben.

Schon längere Zeit hatte sich Chyträus mit dem Gedanken, der ihm nahe liegen musste, getragen, die geschichtlichen Werke Krantzens bis auf seine Zeit fortzusetzen. Zu Anfang der 80er Jahre machte er sich an die Ausführung, und zwar griff er im Jahre 1582 zuerst die Fortsetzung der metropolis Krantzens an, die, wie

Chyträus mit scharfem Auge erkannte, einer mehrfachen Ergänzung und Berechtigung bedurfte (48). Zu dem Zwecke wandte er sich teils persönlich, teils brieflich an die Vorsteher der Bistümer, Stifte und Archive um Suppeditierung von Quellenmaterial. Da aber standen ihm bittere Enttäuschungen bevor: Nur Bischof Eberhard von Lübeck, Matthäus Ludékus, Dekan von Havelberg und der Konsul von Wittstock haben seiner Bitte willfahrt. Viele haben ihm überhaupt nicht geantwortet, andre haben nicht einmal die Namen und Reihenfolge der Bischöfe ihres Bistums mittheilen können oder wollen (49).

Dadurch entmutigt beschloss er, die angefangene Arbeit unvollendet liegen zu lassen (50). Er hat das Werk nicht, wie Krabbe (S. 359) behauptet, nach einigen Jahren wieder aufgenommen. Seinen ursprünglich intendierten Plan, die Metropolis Krantzens fortzusetzen, hat er in der That ein für allemal aufgegeben, und nur den catalogus episcoporum etc., der jenem Werk Krantzens beigefügt war, bis auf seine Zeit fortgesetzt.

Weil, wie Chyträus richtig erkannte, in diesem catalogus mehrfach Namen und Daten von Bischöfen übergangen oder falsch angegeben waren (51), darum liess er sich wenigstens die Ergänzung, Berichtigung und Fortsetzung dieses Katalogs angelegen sein (51a).

Wir betonen mit besonderem Nachdruck, dass dieser Katalog (das sog. Provemium metropolis) nicht die Fortsetzung der Metropolis Krantzens ist noch sein will, weil sowohl Krabbe wie Wegele in dieser falschen Meinung befangen sind, und der letztere nur auf grund dieses Irrtums zu dem Urteil gelangt und gelangen musste, dass „des Chyträus Metropolis beträchtlich hinter Ihrem Vorbilde zurückgeblieben sei“ (51b).

Wenn weiter nichts, so würde schon der Titel deutlich genug für die von uns vertretene Ansicht sprechen: Provemium Metropolis seu successionis episcoporum etc.

Auf das vortreffliche, zwei Drittel des ganzen Büchleins umfassende Vorwort legt Chyträus das Hauptgewicht.

Wenn Chyträus wirklich, wie jene wollen, zu seiner ursprünglichen Intention wieder zurückgekehrt wäre, dann wäre es allerdings nicht zu begreifen, dass dabei nichts andres herausgekommen sein sollte wie diese Nomenklatur. Er hätte ja doch wenigstens das Material, das ihm zugegangen war, hineinarbeiten können. Und wie viel Stoff ist ihm nach und nach noch zugegangen, das er vorzüglich für die Metropolis hätte verwerten können, das er aber nicht für diese, sondern für die Saxonia benutzt hat, weil er inzwischen seine Absicht, die Metropolis Krantzens fortzusetzen, aufgegeben hatte.

Unsrer Überzeugung nach hatte Chyträus das Provemium, das Vorwort, in der Hauptsache bereits fertig im Kopf und wahrscheinlich auch auf dem Papier, als er seinen ursprünglichen Plan einer Fortsetzung der Metropolis Krantzens aufgab und änderte, denn das Provemium ist auf die Fortsetzung der Metropolis, auf eine Kirchengeschichte Norddeutschlands im 16. Jahrhundert, zugeschnitten, wie aus den beiden letzten Abschnitten desselben aufs deutlichste hervorgeht. Und ausdrücklich sagt Chyträus am Schluss des vorletzten Abschnittes des Provemiums (51c): Da in dem der letzten Ausgabe der Metropolis Krantzens beigefügten Catalogus episcoporum, besonders vom Jahre 1500 an so viele Auslassungen und Unrichtigkeiten in den Namen und Jahreszahlen vorkämen, so wolle er vorläufig die nackten Namen der Bischöfe, die in den Diöcesen des Sachsen- und Wendenlandes von 1500 bis auf seine Zeit aufeinander gefolgt seien, vorausschicken, d. h. die Fortsetzung des Catalogus sich angelegen sein lassen.

Und am Schluss des letzten Passus der Vorrede heisst es: Für einen, dem Gott die nötigen Qualitäten dazu verleihe, sei es eine lohnende Aufgabe, die 12 Bücher der Metropolis Krantzens bis auf die Gegenwart fortzusetzen.

Chyträus hat das letztere jedenfalls nicht gethan, wie wir, der bisherigen Annahme zuwider, zur Evidenz dargethan zu haben glauben. Wahrscheinlich ist er sehr bald zu der Überzeugung gekommen, dass die Geschichte jener Bistümer in seinem Jahrhundert viel zu eng mit der Reformationsgeschichte und mit der Geschichte des Jahrhunderts überhaupt verflochten sei, als dass es für ihn zweckmässig wäre, sie getrennt von jener darzustellen.

So ist denn die Fortsetzung der Metropolis Krantzens in der Saxonia zu suchen und nicht in jener Namensaufzählung im Provemium Metropolis, das eben weiter nichts als das Vorwort zu jener beabsichtigten, aber nicht in der ursprünglich intendierten Form ausgeführten Fortsetzung der Metropolis Krantzens ist. Auch wird sich weiter unten noch Gelegenheit darbieten, zu zeigen, dass gerade der Teil der Saxonia, der die Geschichte jener Bistümer Norddeutschlands behandelt, mit am gelungensten ist und eine Vergleichung mit der Metropolis Krantzens keinesweges zu fürchten braucht (51d).

Aber auch inbezug auf die Fortsetzung der andern Werke Krantzens ist Chyträus dem ursprünglichen Plan nicht treu geblieben, wie Schütz mit Recht andeutet (52). Als sein Freund Heinrich Rantzau Chyträus auf die Ankündigung seines Vorhabens aufforderte, nicht nur eine Fortsetzung der Vandalia und Saxonia Krantzens, sondern eine weiter ausgedehnte Geschichte der Gegenwart zu schreiben, da lehnte Chyträus dies bescheiden ab (53), und so hat er denn sein Werk zum ersten Male im Jahre 1586 unter dem Titel: continuatio Vandaliae et Saxoniae Alberti Krantzii erscheinen lassen. Aber schon die 2. Auflage von 1588 trägt den veränderten Titel: Chronikon Saxoniae et vicini orbis Arctoi, und die letzte von ihm selbst besorgte Ausgabe vom Jahre 1599 betitelt sich einfach: Chronikon (54).

Hieraus geht hervor, dass Chyträus den ursprünglich von ihm ins Auge gefassten Rahmen seiner Geschichts-

schreibung bedeutend erweitert hat. Zu der ersten Titelveränderung mag überdies der Umstand beigetragen haben, dass man ihm den Titel Chronikon Saxoniae, namentlich dänischerseits zum Vorwurf machte (55) und als eine ungebührliche Zurücksetzung der übrigen Länder, namentlich des Nordens, die doch mitberücksichtigt würden, auslegte.

I. Die Quellen der Geschichtsschreibung des Chyträus.

Es ist nun an der Zeit, das Geschichtswerk auf seine Quellen anzusehen. Wegele (56) hält dafür, dass Chyträus inbezug auf Angabe seiner Quellen eine Zurückhaltung übe, die in jener Zeit nicht Regel gewesen sei, und auch Schütz, der dem Historiker Chyträus am gerechtesten wird, hebt das Schweigen der Chronik über ihre Quellen als einen Nachteil derselben hervor (57). Doch fügt er gleich hinzu, dass man sich aus seinen Briefen darüber reichlichen Aufschluss verschaffen könne.

Wenn man die Briefe des Chyträus unter diesem Gesichtspunkt durchliest, so wird man allerdings sehr bald auf die Hauptquelle hingeführt, auf die sogenannte Briefzeitung, die im 16. Jahrhundert als Geschichtsquelle eine so ausserordentliche Rolle gespielt hat. Ranke hat in einem Aufsatz auf die Bedeutung dieser geschriebenen Zeitung für die italienische Geschichtsschreibung hingewiesen. In Venedig bestanden Büreaux, die einzig der Abfassung und Verbreitung solcher Zeitungen dienten (58). Die Schreiber wurden sehr wohl bezahlt. Grasshoff (59) hat die Korrespondenz Melanchthons, als des charakteristischsten Vertreters dieses historischen Briefwechsels, seiner Abhandlung über das Wesen der Briefzeitung zu grunde gelegt. Doch ist der historische Briefwechsel keineswegs ein Charakteristikum nur der ersten Hälfte

des 16. Jahrhunderts, hat in dieser auch nicht seine höchste Blüte erreicht, wie Grasshoff annimmt (60) grössere Verbreitung und weitere Ausbildung hat er in der letzten Hälfte jenes Jahrhunderts erfahren, und nicht zum wenigsten durch Chyträus. Vielleicht besser noch als Melanchthon könnte man seinen Lieblingsschüler, seinen Doppelgänger (Schütz) Chyträus als Repräsentanten dieser litterarischen Gattung bezeichnen. Wie in so vielen andern Stücken hat Chyträus auch hierin die Erbschaft seines geliebten Lehrers angetreten, auch in dieser Hinsicht ist Rostock durch Chyträus zum zweiten Wittenberg geworden. —

Man staunt, wenn man hinter den Umfang der Korrespondenz kommt, die diese Männer geführt haben. Einen stattlichen Band von nahezu 1300 engbedruckten Oktavseiten bildet die uns überkommene Briefsammlung des Chyträus, und doch dürfte sie nur einen Bruchteil seiner gesamten Korrespondenz enthalten. Mit über 400 Personen hat er nachweisbar in Briefverkehr gestanden und an einzelne lassen sich mindestens 60 Briefe von nicht geringem Umfang nachweisen, von denen die Sammlung nur den zehnten Teil enthält. Schütz, der seiner Biographie vornehmlich die Briefe zu grunde gelegt hat, hat ausser den in der Sammlung enthaltenen noch mehr als hundert gekannt, entweder aus Autographen oder aus Sammelwerken verschiedener Art (61), abgesehen von dem reichen Briefwechsel mit den Herzögen Johann Albrecht und Ulrich. Gewiss sind noch Briefe von Chyträus in öffentlichen und privaten Bibliotheken oder in den Archiven zu Wien, Prag, Riga, Kopenhagen, Stockholm etc. etc. vorhanden, sehr viele werden verloren gegangen sein. Die Briefe haben nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden gezählt. Mit dem Kaiser und dem Patriarchen, mit Königen und Königinnen, mit unglaublich vielen Fürsten, Herzögen, Grafen, Baronen, Kanzlern, Räten, Sekretären, Konsuln, Senatoren, Syndiken, Erz-

bischöfen, Bischöfen, Superintendenten, Gelehrten aller Fakultäten hat Chyträus in Briefverkehr gestanden (62). Seine Korrespondenz reicht von Island und Stavanger bis Konstantinopel und Alexandrien, von Edinburg und London bis Lemberg und weit ins Russische hinein. Man muss sich gegenwärtig halten, dass Chyträus eine Celebrität war, dass sein Ruhm, den er am meisten seiner historischen Thätigkeit verdankte, ganz Europa erfüllte. — Nun enthalten natürlich viele Briefe, namentlich aus der ersten Rostocker Periode, fast ausschliesslich Theologisches, seit Ausgang der siebziger Jahre aber bezieht sich ihr Inhalt immer ausschliesslicher auf geschichtliche Dinge, und die Formeln mitto nova, mitto pagellas meo more, mitto paginas more usitato etc. kehren immer wieder, ein Zeichen, dass den Briefen historische Beilagen angehängt waren. Zum Schluss folgt dann gewöhnlich die stereotype Formel: a te vicissim nova expecto oder: si quid de rebus Turcicis, Gallicis etc. etc. ἀξιόλογον habes, quaeso, ut mecum communices, und wie die Formeln alle lauten.

Über die Quellen dieser mündlichen und schriftlichen Briefnachrichten, die Kreise, aus denen sie flossen, die Hauptcentralpunkte, an denen sie zusammenzuströmen pflegten, sowie über die Art der Zusammensetzung und Weitergabe der eingelaufenen Mitteilungen hat Grasshoff auf grund der melanchthonischen Briefe eine Untersuchung angestellt. — In allen wesentlichen Punkten gilt diese ebenfalls für des Chyträus Briefe.

Die Glaubwürdigkeit dieser Briefzeitung liess natürlich häufig viel zu wünschen übrig. „Lügenzeitungen“ waren nichts Seltenes. Damit musste man von vorne herein rechnen und hat Chyträus selbstverständlich gerechnet.

Ein Brief an Reineccius (63) ist voller Entrüstung über ungenaue und lügenhafte Berichte von Dingen, die beinahe vor aller Augen geschähen. So habe einer, der in Livland gelebt zu haben behaupte, in Basel einen Kommentar über die Kriege der Russen in Livland drucken

lassen, worin er berichte, Herzog Magnus von Holstein habe nach seiner Hochzeit mit der Schwester des Zaren Reval mit List eingenommen und die Schweden daraus verdrängt, und das sei im Jahre 1570 geschehen, während es doch männiglich bekannt sei, dass die Stadt zwar von Herzog Magnus belagert, aber niemals genommen, sondern bis dato noch in den Händen der Schweden sei.

Ebenso klagt Chyträus über falsche Zeitungen, die in dem zwischen Dänemark und Lübeck geführten Kriege verbreitet seien, und zwar von den kriegführenden Parteien selbst.

Derartige Lügenzeitungen gingen nicht bloss aus Unkenntnis, sondern häufig in einer ganz bestimmten Absicht aus. Leute, die man ihrer Stellung nach für sehr wohl unterrichtet halten musste, oder die sich wenigstens den Anschein zu geben verstanden, als seien sie es, bedienten sich, geradeso wie heutzutage, der jeweiligen herrschenden Stimmungen, um ihren falschen Berichten und Enthüllungen eine solide Grundlage und den Schein der Glaubwürdigkeit und Wahrheit zu geben (vgl. die Packschen Händel).

Chyträus sah sich daher wohl vor bei diesen Nachrichten und prüfte sorgfältig, wes Geistes Kinder sie seien. Wenn ihm ein berichtetes Faktum nicht ganz glaubwürdig erschien, so wartete er, bis mehrere Berichte von glaubwürdigen Personen einliefen (63a). Gelegentlich lässt er sich vernehmen: Neues gäbe es wohl, nur hätte er noch keine völlige Sicherheit darüber.

Bei dem rapiden Anschwellen seiner Korrespondenz, vornehmlich in den achtziger Jahren, war es ihm natürlich unmöglich, sich durch geschriebene Neuigkeitsberichte für die empfangenen zu revanchieren. Um dem Verlangen der zahllosen, nach Neuigkeiten allzeit hungrigen Korrespondenten zu genügen, stellte er Pagellen zusammen und liess sie drucken. Hierzu wählte er mit Vorliebe solche Ereignisse, die nach seinem Wort „in aller Ohren klangen“, wie die Belagerung und Einnahme Antwerpens (64), die

Krönung Sigismunds III. von Polen, die Gefangennahme des Gegenkönigs Maximilian u. s. w. Einige dieser kleinen historischen Editionen wuchsen durch den mannigfaltigsten Inhalt zu Broschüren, zu kleinen Werken heran; opuscula nennt sie Schütz (65). — Hausmann (66) hat zwei derartige, sich in der Hauptsache auf die Geschichte Stephans von Polen beziehende Flugblätter, die sich erhalten haben, als von Chyträus stammend nachgewiesen. Der Inhalt dieser kleinen Schriften ist in der Regel sehr gemischt. Neben offiziellen Edikten oder Auszügen aus solchen stehen offiziöse Berichte, und zwischen diesen Briefnotizen über türkische und persische Dinge oder eine der in jener Zeit so beliebten historischen Reden. Eine Kritik des Inhalts ergiebt, dass sie ihrem Werte nach nicht nur untereinander, sondern auch in sich selbst sehr verschieden sind. Einzelne Berichte können als zuverlässige historische Quelle gelten, während andere Teile einer solchen Flugschrift als wertlos bezeichnet werden müssen. So sind die Reden oft nichts weiter als Lobhudeleien. Chyträus gebührt das Verdienst, diese Gattung der historischen Flugschriften weiter ausgebildet zu haben. Und dass er damit grosse Anerkennung gefunden hat und einem Zeitbedürfnis entgegengekommen ist, beweisen nicht nur die wiederholten Auflagen (67), die sie erlebten, sondern auch der Umstand, dass man ihm von vielen Seiten ähnliche Elaborate zur Edition übersandte. So bittet ihn Heinrich Rantzau, Vicekönig von Holstein, die Herausgabe seiner prunkvollen Leichenrede auf König Friedrich von Dänemark zu besorgen (68). Der Bischof von Hildesheim schickt ihm die Geschichte des Hildesheimer Krieges zur Herausgabe (69). Der junge Herzog von Curland will die vita seines Vaters von ihm mit einem Vorwort versehen und ediert wissen (70). Ebenso wird ihm die vita Carls IX. von Frankreich zur Herausgabe übersandt (71). Die stille Studierstube des Theologen ist zum Redaktionsbüreau für historische Schriften geworden.

Neben den gedruckten Flugschriften waren selbstverständlich auch noch immer die geschriebenen in Umlauf.

Wie hat nun Chyträus diese ganze Zeitungslitteratur für seine Chronik nutzbar gemacht? —

Wo es sich um Dinge von mehr persönlichem und privatem Interesse handelt, hat er die Berichte der Saxonia gegenüber denen der Briefe sehr beschnitten (72). In vielen Fällen kompiliert er den Bericht aus mehreren Briefzeitungen, die ihm über ein und dasselbe Thema zugegangen sind. Die grösseren, gedruckten Flugschriften, die er schon als solche einer gewissen Redaktion unterworfen hatte, hat er so ziemlich wörtlich in seine Chronik aufgenommen (72a). Man erkennt dies unter anderm an der erbaulichen Schlussformel, die auch in seinen Briefen oft wiederkehrt (73). Andern hat er die religiösen Betrachtungen und Verzierungen, die meist nur äusserlich angeklebt wurden, genommen. Einige ausführliche Flugschriften, so z. B. eine über die Religion, den Zustand und die Sitten der Russen (74), deren Stoff ihm Oderborn geliefert hatte, hat er garnicht für die Saxonia verwendet.

Mit dem Material, das ihm durch seinen ausgedehnten und weitverzweigten Briefverkehr aus allen Himmelsgegenden zuströmte, — so massenhaft es auch war, konnte Chyträus sich nicht zufrieden geben. Er musste sich, besonders für die erste Hälfte seines Chronikon, anderweitig nach Stoff umsehen. Zu dem Zweck hat er sich um urkundliches Material an die Archive und Höfe gewandt, da diese „Burgen der Gerechtigkeit und der Wahrheit seien und dafür ausgegeben und gehalten werden“ (75).

Und da ist ihm denn vieles zur Verfügung gestellt worden. Am entgegenkommendsten hat sich der schwedische König gezeigt, der ihm reichliche Akten und Aufzeichnungen aus der früheren schwedischen Geschichte, namentlich über Steno Sture und Gustav Wasa durch seinen Kanzler Olaf Swercheri zur Benutzung übermittelt hat. Die Bischöfe von Hildesheim, Lübeck, Bremen und Verden

haben ihm Chroniken ebenfalls aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts übersandt. Die Städte Wismar, Lübeck, Emden, Münster, Dortmund, Stralsund, Treptow, Riga u. s. w. haben ihn aus ihren Archiven unterstützt (76). Nun muss man aber nicht glauben, dass all dies Material reine, unverfälschte und ungefärbte Quellen gewesen wären. Chyträus musste mit dem Material, das man ihm mitzuteilen beliebte, vorlieb nehmen. Von diesen Quellen waren aber manche offizieller oder offiziöser Herkunft und von tendenziöser Färbung, und da musste Chyträus sehen, wie er mit ihnen fertig wurde. Die Verarbeitung dieses Materials ist ihm sauer genug geworden. In einem Brief an Rantzau klagt er darüber: „Schwierig ist es für mich gewesen, die dänischen und schwedischen Berichte über Severin von Norby mit einander in Einklang zu bringen, und oft habe ich beim Schreiben gedacht: die hohen königlichen Räte mussten dafür Sorge tragen, dass wahre und sichere Erzählungen aufgeschrieben würden. Aber die scheinen andres zu thun zu haben, da sie dem Geschichtsschreiber, wenn er sich um Mitteilung der Wahrheit an sie wendet, nichts antworten, und wenn man die Wahrheit allzu nackt sagt, hart mit einem ins Gericht gehen (77)."

Dänischerseits warf man ihm nämlich wiederholt vor, er neige in seiner Geschichtsschreibung zu sehr der schwedischen Seite zu. Chyträus aber wurde nicht müde, den dänischen Kanzlern und Räten immer wieder entgegenzuhalten (78), dass er nicht aus Gunst oder Hass gegen Dänemark oder Schweden oder irgend ein anderes Volk geschrieben, sondern das ihm Mitgeteilte treu wiedergegeben habe. Wenn er aber die schwedische Geschichte ausführlicher behandle, so rühre das daher, dass man ihn von dort mit reichlichem Quellenmaterial unterstützt habe. Gerne werde er seiner Geschichte reichlichere Erzählungen über Dänemark einverleiben, nur seien seine wiederholten Bitten um Quellenmaterial bisher gänzlich unberücksichtigt

geblieben. Dennoch habe er nach Möglichkeit und besten Kräften Kritik geübt: So habe er die schwedischen Aufzeichnungen mit denen des Rosefontanus über das Leben des Königs Johann von Dänemark und Schweden verglichen, damit auch die andre, die dänische, Partei zu Worte komme, und er habe nichts, was zur Feststellung und Erforschung der Wahrheit dienen könne, ausser acht gelassen. Die Schmähreden des Rosefontanus habe er allerdings weggelassen. — Wenn er sich über die Tyrannei Christians II. von Dänemark ausführlicher verbreite, so habe der Senat des dänischen Reiches ihn in einem Reichsprogramm vom Jahre 1523, das er zur Benutzung herangezogen, ebenfalls einen Tyrannen genannt. Er habe sich ja schon oft angeboten: wenn man ihm gewissere Erzählungen hierüber aus den Archiven oder andern glaubwürdigen Dokumenten beibringen könne, so wolle er die bezügliche Partie seiner Chronik gerne nach der von ihnen bewiesenen Wahrheitsnorm umarbeiten oder wenigstens nach dem Beispiel des „Vaters der Geschichte" verschiedene, einander widersprechende Berichte in gutem Glauben erzählen und sich jeglichen Urteils hierüber entschlagen.

Aus diesen Briefen erhellt zur Genüge, dass Chyträus nach besten Kräften an seinen Quellen Kritik übte (79) und aufs redlichste bemüht war, jedem das Seine zu geben, was allerdings bei der Lückenhaftigkeit und Verderbtheit seiner Quellen zuweilen ein Ding der Unmöglichkeit war.

Da die ihm aus fürstlichen und städtischen Archiven zur Verfügung gestellten Hülfsmittel in vielen Fällen versagten, so schlug Chyträus ein eigentümliches Verfahren ein, um diesen Mangel auszugleichen. Er sucht offizielle Mitarbeiter zu gewinnen, die ihm bestimmte Abschnitte ausarbeiten. Da sind zuerst seine Schüler, die unter ihm durch eine tüchtige historische Schule hindurchgegangen waren, und von denen sich mehrere, wie bereits erwähnt (80), als Geschichtsschreiber hervorgethan haben. — Geistliche, Geschichtsschreiber, hohe städtische und fürstliche Beamte

u. a. hat Chyträus zu einer gewissen Mitarbeiterschaft heranzuziehen gewusst.

An Friedrich Beurhusens, Rektor der Schule zu Dortmund, wendet er sich mit der Bitte um Mitteilung der kurzen Geschichte des dortigen Gymnasiums und der Stadt (81). Heinrich Betulejus, Rektor zu Lüneburg, hat ihm eine genaue Beschreibung der braunschweiger Händel versprochen (82). Den Pastor Stolshagen zu Iglau bittet er, sich genau nach den Anfängen und dem Fortgang der Reformation der Stadt zu erkundigen und ihm darüber zu berichten, damit er es der Geschichte der übrigen Kirchen hinzufügen könne (83). Oderborn und Tegelmeister schicken ihm eingehende Berichte über die Reformation und Gegenreformation in Riga (84). Den Friesen Bernhard Eisen, der ihm eine Rede über sein engeres Vaterland und die benachbarten Grenzgebiete übersandt hat, ersucht er um genaue Schilderungen und um Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten jener Gegenden in den letzten hundert Jahren (85). Vom Bischof Peter Johannis von Gothland erbittet er sich die Chorographie und Geschichte seiner Insel (86). An den eben aus Norwegen zurückgekehrten Vicekönig, den dänischen Ritter Christian Frise schickt er auf seine Kosten einen tabellarius, um endlich von ihm ausführliche Berichte über die Chorographie Norwegens und die Geschichte des Krieges, welchen der Dänenkönig 1500 und 1530 in jenem Lande geführt hat, zu erlangen, behufs Einverleibung in seine Chronik (87). Mit genau demselben Ansinnen wendet er sich an den Syndikus Simon von Asloe in Norwegen, vielleicht weil Frise seinem Wunsch nicht in genügender Weise entgegengekommen ist (88).

Eine noch andre, in recht weitem Umfang angewandte Methode, seine Chronik zu ergänzen und zu berichtigen, ist die, dass er einzelne Bücher derselben, die er eigens für diesen Zweck in einer geringern Anzahl von Exemplaren drucken liess (89), an kompetente Männer zur Censur und

Vervollständigung schickte. Sobald eine Anzahl Blätter der Chronik aus dem Druck hervorgegangen war, schickte er sie, zuweilen noch nass (calentes), wie er sagt (90) ab, entweder nach Schweden, oder nach Dänemark, oder an den Bischof von Gothland, oder an die Königin von England, oder an Kanzler, Räte u. s. w. der verschiedensten Höfe und Gegenden, mit der Bitte, sie durchzulesen und ihn ihr Urteil wissen zu lassen oder ihm richtigere und ausführlichere Berichte einzusenden (91), oder ihre Wünsche betreffs etwaiger Änderungen kundzuthun. Oder er bittet, die Gedanken, die beim Lesen der Blätter etwa in den Sinn kommen, am Rande zu notieren, damit er sie berücksichtigen könne. Zuweilen geben ihm seine gelehrten Freunde, Schüler und andere, die von seiner Chronik Kenntnis genommen haben, aus eigenem Antrieb Winke und Fingerzeige, die er für die Verbesserung und Ergänzung seines Werkes benutzen konnte, indem sie ihn entweder auf kleine Irrtümer aufmerksam machten oder ihm glaubwürdigere und ausführlichere Berichte zusandten (92).

Chyträus war eben bei den unüberwindlichen Schwierigkeiten, sich ausgiebige und rein fliessende Quellen zu verschaffen, auf Mitarbeiter angewiesen und musste sich in vielen Stücken auf ihr Urteil verlassen, und es liegt auf der Hand, dass dies Verfahren der Saxonia in vielen Fällen zu gute kommen musste und zu gute gekommen ist. Dass die Chronik als Ganzes hierdurch eine wesentliche Änderung erfahren habe, glauben wir nicht. Schade, dass sich die ersten Abzüge, aus denen man den Umfang jener Korrekturen hätte ermessen können, nicht mehr erhalten haben.

Dass in einzelnen Fällen die Objektivität der Saxonia unter der teilweise offiziellen Korrektur gelitten hat, wird man freilich kaum leugnen können; (wir werden auf diesen Punkt weiter unten noch zurückkommen) denn schwerlich sind alle Korrektoren so gesonnen gewesen wie der sächsische Kanzler Gerstenberg, der dem Chyträus

die zur Censur unterbreiteten Pagellen der Saxonia mit der verbindlichen Antwort zurücksandte: er wolle nicht mit seiner Sichel in einer fremden Ernte schneiden, denn es sei Vermessenheit, wenn — sit venia verbo — „Das Schwein die Minerva belehren wolle (93).“

Von Wichtigkeit für die Quellenuntersuchung der Saxonia ist die Frage, ob und in welchem Abhängigkeitsverhältnis sie zu andern bekannteren Geschichtsschreibungen jener Zeit steht:

Da liegt die Annahme nicht ferne, dass Chyträus sich auf Sleidans berühmtes Buch gestützt habe, zumal da ihm für die erste Hälfte seines Werks die beliebte Quelle der Briefzeitung nur spärlich fliessen konnte. Allerdings hat er das treffliche Werk besser zu würdigen gewusst als sein Lehrer Melanchthon, der bei dessen Erscheinen urteilte (94), er könne das Werk nicht loben, denn es bringe vieles wieder ans Tageslicht, was besser mit ewigem Schweigen bedeckt geblieben wäre.

Chyträus hingegen urteilt: Sleidan habe die Geschichte Luthers und die aus dem Zwiespalt der Religion im deutschen Reich entstandenen Kämpfe und Thaten Karls V. treu und lichtvoll geschildert. Wegele sagt (95): „Dass Chyträus den Sleidan benutzt und sich auch auf ihn beruft, war wohl das Wenigste, was er thun konnte“ Eine nähere Prüfung wird ergeben, in wie weit dieses Urteil berechtigt ist.

Im 7. Buch seiner Chronik, unter den Aufzeichnungen des Jahres 1517, gedenkt Chyträus mit ein paar Sätzen des Thesenanschlags und des bekannten Ausspruchs, den Krantz auf die Kunde hiervon kurz vor seinem Tode that, giebt dann ein paar notdürftige Daten aus Luthers Leben und fährt darauf fort (96): „Von diesem Jahr hat Johann Sleidan Luthers Geschichte und die daraus erfolgten Veränderungen im weltlichen Regiment angefangen, welche zugleich mit den Büchern und Schriften Luthers männiglich bekannt sind. Deshalb will ich vor-

sätzlich die Händel, die zuvor genugsam ganz weitläufig von vielen beschrieben sind, übergehen oder doch nur die Hauptsache aufs allerkürzeste berühren.“ — Da haben wir seinen Grundsatz inbezug auf Sleidan, nach dem er denn auch verfahren ist. — Der Entwicklung und inneren Kämpfe Luthers, die doch für das Verständnis der Entstehung der Reformation von so hoher Wichtigkeit sind, des Thesenstreits, der Unterredungen mit Cajetan und Miltitz, der Leibziger Disputation, der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Worms — gedenkt Chyträus gar nicht oder nur im Vorübergehen mit ein paar flüchtigen Worten. Dagegen erzählt er mit Behagen und Ausführlichkeit eine lustige Anekdote, die auf dem Reichstag zu Worms passiert sei, und die Melanchthon in seinen Vorlesungen des öfteren zum besten gegeben habe (97). — Die Entführung Luthers auf die Wartburg und den dortigen Aufenthalt schildert er ausführlicher als Sleidan; überhaupt ist das Bestreben unverkennbar, jenen zu ergänzen, etwas zu bieten, was Sleidan nicht hat. In seinem Bericht über den Bauernkrieg in Thüringen hat Sleidan sich sehr eng an die „Historie Thomas Müntzers, die im 2. Bande der Werke Luthers von 1551 abgedruckt ist, angeschlossen. Diese Vorlage war ja auch Chyträus zur Hand, aber er hat sie unbenutzt gelassen, wenigstens lässt sich keine Abhängigkeit erkennen. Der Bauernkrieg wird ganz summarisch behandelt, weil eben Sleidan und andere ihn weitläufig erzählt hatten.

Eine Ausnahme von diesem Grundsatz der Ergänzung macht er bei der Darstellung der Verhandlungen auf dem Augsburger Reichstage von 1530, und es ist leicht ersichtlich, aus welchem Grunde, wenn er ihn nicht zum Überfluss noch selbst angäbe, nämlich weil er hierüber gründlichere Quellenstudien gemacht und die Akten und Verhandlungen dieses Reichstages herausgegeben hatte. — Auf 20 Seiten der Saxonia hat er die Quintessenz des grösseren Werkes wiedergegeben, und es ist ihm dies

meisterhaft gelungen. Diese Partie ist eine der besten der Chronik.

Die Münsterischen Unruhen schildert er ganz kurz und zwar wieder, wie er ausdrücklich angiebt, aus dem Grunde, weil sie in Luthers Werken und im zehnten Buch Sleidans, daraus entlehnt, vorhanden und so in aller Händen seien. Der Umstand, dass des Chyträus Bericht in einem Punkte mehr ins Detail geht als die „Historie" in Luthers Schriften (98), erlaubt den Schluss, dass ihm ausser jener noch eine andere Quelle, vielleicht nur eine mündliche, vorgelegen habe.

Dem schmalkaldischen Krieg hat Chyträus nur einen kleinen Raum gegönnt, und zwar wieder aus dem ausdrücklich angegebenen Grunde, „weil die Geschichte dieses Krieges von vielen fleissig und weitläufig beschrieben und in allen Händen sei." (99) — Dagegen will er ausführlicher die Händel, die in jener Zeit und in Anschluss an den schmalkaldischen Krieg vor Bremen und in Westphalen durch den kaiserlichen Obersten Jost von Kroningen und Herzog Erich von Braunschweig vorgefallen sind, aus der bereits erwähnten Verdischen Chronik, die ihm Bischof Eberhard zur Disposition gestellt hatte, erzählen. — Damit der kurze Bericht über den schmalkaldischen Krieg desto klarer werde, hat er das von Nicolaus Mameranus verfasste kaiserliche Reiseitinerar aus den Jahren 1545—47 anhangsweise hinzugefügt (100). Dies Itinerar ist von Sleidan benutzt (101), während Chyträus nichts daraus in seine Darstellung verwoben hat, nicht einmal die so beliebte Erwähnung der Vorbedeutungen der Sonne am Tage der Mühlberger Schla die zu erwähnen weder Sleidan noch Mameran verfehlt haben.

Viel ausführlicher als Sleidan geht Chyträus auf die Verhandlungen Johann Friedrichs von Sachsen mit den böhmischen Brüdern betreffs Hülfeleistung ein, wofür ihm das Material wahrscheinlich vom Senator Michael

Bianski in Prag, der sich für seine Geschichtsschreibung sehr interessierte und ihn vielfach unterstützte (102), suppeditiert ist.

Die ganze Katastrophe von Mühlberg macht Chyträus mit den ärmlichen Worten ab: „Aber allen diesen Verhandlungen (nämlich mit den Böhmen) ist der Kaiser durch seine eilige Ankunft, unverdrossenen Fleiss und sonderliches Glück zuvorgekommen, hat vor Mühlberg den Kurfürsten von Sachsen gefangen genommen und unter seine Gewalt gezwungen“ (103).

Aus all diesem ergiebt sich, dass Chyträus sich grundsätzlich nicht (gegen die vorhin citierte Behauptung Wegeles) auf Sleidan stützen will, und dass er diesen Grundsatz in seiner Schilderung auch durchgeführt hat (103a).

Weiter könnte man an eine Abhängigkeit von dem italienischen Geschichtsschreiber Paulus Jovius denken, über dessen italienische Geschichte Chyträus des Lobes voll ist. Einmal beruft er sich direkt auf ihn: Ehe er zur Schilderung der Vorgänge auf dem Reichstag zu Augsburg übergeht, giebt er ausführlich die aus Luthers Schriften entlehnten, zu Bologna gepflogenen Beratschlagungen zwischen Kaiser und Papst über ein zu berufendes allgemeines Konzil wieder, worauf er fortfährt (104): „Als diese Unterredung zwischen Kaiser und Papst zu Bologna vollendet war, empfing der Kaiser vom Papst die Krone des römischen Reiches. Die Historie dieser Krönung ist gar herrlich und nach der Länge von Jovius im 27. Buche beschrieben.“ Vom Krönungsakte selbst weiter kein Wort.

Auch im übrigen hat Chyträus den Jovius für seine Geschichtsschreibung nicht ausgebeutet. Bei der Schilderung der Einnahme Roms im Jahre 1527 bringt er Einzelheiten, von denen der Bericht des Jovius nichts weiss. Während dieser nur im allgemeinen von einer Beteiligung deutscher Truppen an der Erstürmung spricht, nennt Chyträus den Namen des Anführers, Georg von

Frondsberg, und giebt die Zahl der germanischen Hülfstruppen an.

Im Jahre 1588 oder 1589 schickte der polnische Geschichtsschreiber Heidenstein dem Chyträus seine Kommentare über den moskowitischen Krieg zu, die von diesem äusserst günstig beurteilt wurden (105). Aber eine Anlehnung an diesen lässt sich nur im allerbeschränktesten Umfange konstatieren, indem nämlich Hausmann nachweist, dass Chyträus ein paar ganz geringfügige Notizen aus der ältern Geschichte der Stadt Pleskau aus Heidenstein übernommen (106).

Für die schottische Geschichte des Buchanan, die Chyträus sehr genau kannte, hegte er ein lebhaftes Interesse. Bei der Darstellung der Geschichte Maria Stuarts, die er, da Buchanan sie weitläufig behandelt habe, kurz abmacht, beruft er sich auf ihn, und er hat für seinen zusammenfassenden Bericht den Buchanan, an den er sich an ein paar Stellen ziemlich wörtlich anschliesst, benutzt, wie eine Vergleichung der bezüglichen Stellen darthun möge (106a):

Buchanan pag. 576.	Saxon. pag. 640.
Regina vidua in arce Edinburgensi... decessit, morbo simul et maerore confecta.	Regina mater in arce Edinburgensi maerore et morbo extinguitur.

pag. 607.	pag. 641.
Iis in cellam, ubi coenabatur, ingressis .... (Regina) ecquid novae rei esse percunctatur: ... ille (Ruvenus) Davidem (Ritzium) surgere et prodire iubet: eum enim, in quo sedebat, locum ei non esse decorum: .. David primum	proceres quidem, rei indignitate commoti, Davidem cum Regina in angusta cellula coenantem, surgere de loco sibi parum decoro jubent et ex cubiculo extractum confodiunt.

in proximum deinde in extimum cubiculum pertractus: ibi .. multis vulneribus confoditur.

---

pag. 652.
regina corrupto naviculatore . . . e lacu educitur . . .

pag. 656.
Pugnatum est decimo tertio die Maji, undecimo, quam e custodia regina erat elapsa.

pag. 641
regina naviculatore corrupto elapsa.

---

pag. 679.
Inter has certior factus est coniurationem Anglicam detectam, Havartum in carcerem, reginam Scotorum in arctiorem custodiam datam esse.

pag. 642.
Qua coniuratione detecta Havardus in turrim Londinensem, Scota in arctiorem custodiam data est.

---

pag. 646.
Bothuelius . . primum ad Orcadas, deinde ad Hethlandicas insulas profugit . . .

pag. 650.
. . . per aversam insulae partem . . . ad Cimbros delatus est: ibi . . . in custodiam ac paulo post a mercatoribus agnitus in arctissima vincula est conjectus:

pag. 641.
Bothuelius profugus in Orcardas primum, inde in Daniam aufugit; ubi cum accusatus esset ab amicis nobilis cuiusdam virginis Norwegiae, quam ante plures annos, pacto matrimonio, violatam alia superinducta, deseruerat, post aliquot annos in carcere Drachholmii squalore et pedore

ac fere post decennium ad sordes aliasque miserias accedente amentia, vita turpiter acta dignum habuit exitum.	miser periit.

In der zuletzt angezogenen Stelle hat Chyträus wahrscheinlich den Buchanan mit einer andern, genauern Quelle kompiliert, vermutlich mit einer mündlichen. Wie er sich denn ja für den Ausgang der Geschichte Maria Stuarts so wie so nicht mehr auf Buchanan stützen konnte. Es liegt die Vermutung nahe, dass er diese Nachrichten dem (englischen) Sekretär der Königin Elisabeth von England, Daniel Rogersius verdankt, der ihn im Jahre nach Marias Hinrichtung auf 14 Tage in Rostock besuchte, und mit dem er sich viel über geschichtliche Dinge unterhalten hat (107).

Es wäre grundfalsch, für jeden Bericht in der Saxonia nach einer Vorlage suchen und eine solche nachweisen zu wollen. Chyträus war ein Mann der augenblicklichen Aufzeichnung. Er machte sich Notizen von allem, was er sah und hörte. Vieles in seiner Chronik hat er direkt aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Die persönliche Beobachtung, Erfahrung und Erinnerung ist eine nicht zu unterschätzende Quelle bei ihm. Wie vieles hat er auf seinen Reisen nach Italien (108), Östreich, Holland, Dänemark und durch die meisten Gegenden Deutschlands gesehen und gehört und erlebt, wovon sich manches in seiner Chronik wiederspiegelt.

In Florenz steht er am Grabe des Jovius und merkt sich dessen Epitaphion, das er an der gehörigen Stelle seiner Chronik zu verzeichnen nicht vergisst (109). Ebensowenig versäumt er, bei der Todesanzeige des Rektors der Schule zu Groningen zu berichten. wie er denselben vor 2 Jahren auf seiner Reise durch Holland besucht und „mit holdseligen Worten“ die kleine Kunst Galens vor einer zahlreichen Schülerschar hat explicieren hören, wie

er sich von ihm die Gebeine Wessels hat zeigen lassen, und wie sie sich über Luther, Erasmus und den greulichen Unfug der Wiedertäufer in jenen Gegenden unterhalten haben (110). — Die Cimbrische Halbinsel hat er (in der ausgesprochenen Absicht) durchwandert, seine Saxonia um die Chorographie dieses Landes bereichern zu können (111). — Und was hat er nicht alles auf seinen Reisen nach Östreich und Steiermark erfahren, wo er zu so vielen, auch geschichtlich wohl unterrichteten Männern in nahe Beziehungen trat.

Viel Neues konnte er von der aus allen Gegenden Europas in Rostock zusammenströmenden, beständig fluktuierenden Studentenschaft zu wissen bekommen. — Und wie viele Fürsten, Kanzler, Sekretäre u. s. w. haben ihn in seinem stillen „Musaion" aufgesucht, die er gründlich ausgeforscht hat. — Überall war er der Wissbegierige, keine Gelegenheit, seine geschichtlichen Kenntnisse zu erweitern, sich über ihm unklare Dinge Gewissheit zu verschaffen, hat er unbenutzt vorübergehen lassen.

Ein wahrer Schatz war für ihn sein sogar in bezug auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten erstaunlich treues Gedächtnis, das ihm bis zu seinen letzten Lebenstagen in ungeschwächter Kraft erhalten blieb (112).

Dieser Schatzkammer hat er Altes und Neues entnommen; Geschichten, die Melanchthon gelegentlich in seinen Vorlesungen erzählt hatte, oder die damals, in der Zeit seiner Wittenberger Studien an Melanchthon berichtet worden waren und viel von sich reden machten, hat er z. T. mit grosser Ausführlichkeit in seiner Chronik wiedergegeben (113).

Ohne Zweifel hat er sich auch für den ersten Teil der Saxonia manche Briefzeitung zu verschaffen gewusst. Er war, wie Schütz sagt, (114) der eifrigste Sammler von alten Tafeln, Papieren und Dokumenten. Die zeitgenössische Litteratur im weitesten Sinne bis zu einem gewissen Grade als Quelle zu benutzen, verschmähte Chyträus

nicht (115). Wiederholt führt er ganze Passagen aus Erasmus Werken, namentlich aus dessen sehr geschätzten Briefen an (116). Und wo die Quellen spärlicher flossen, da begnügte er sich eben mit dem, was er hatte: So werden in der Saxonia die Ereignisse eines ganzen Jahres zuweilen auf dem engen Raum einer halben oder einer Seite abgethan. In einzelnen Büchern des ersten Teils seiner Chronik hat er fast nur das ihm aus Schweden reichlich zugeflossene Material verarbeitet. Trotzdem nimmt die Darstellung des reichsten halben Jahrhunderts unserer Geschichte bei Chyträus kaum zwei Drittel des Raumes ein, welchen er der letzten, ungleich ärmeren Hälfte zugemessen hat, ein Beweis dafür, dass Chyträus im ersten Teil seines Geschichtswerks gewissermassen nur Nachlese halten will, und dass sich im zweiten Teil der ursprünglich ins Auge gefasste Rahmen einer Geschichte Sachsens immer mehr zu dem einer Geschichte Europas ausgewachsen hat.

II. Nähere Würdigung des Chronicon als Ganzen.

Die ersten beiden Ausgaben seiner Chronik (1585 und 86) (116) liess Chyträus anonym erscheinen, und zwar, wie er selbst in einem Briefe angiebt (117), aus dem Grunde, damit er, wie jener Maler, der hinter seinem Gemälde auf das Urteil der Vorübergehenden horchte, aus den Urteilen kompetenter Leute erführe, ob es wahr und gewiss sei, was er nach den Briefen seiner Freunde erzählt habe.

Er wollte eben, dass sein Buch durch sich selbst wirke, und dass man sich bei Beurteilung desselben nicht durch persönliche Gründe, sei es der Gunst oder der Missgunst, beeinflussen liesse. Auch mag seine oft allzuängstliche Natur mit dazu beigetragen haben, dass er dies periculosae

plenum opus aleae, wie er es in der Vorrede nennt, zuerst anonym in die Welt geschickt hat.

Er geht sogar so weit, in der Vorrede zur Saxonia zu fingieren: Ein Freund von ihm habe angefangen, diese Geschichte zu schreiben, und er sei ihm dabei ein Mahner gewesen, sie fortzusetzen, und habe ihn durch Genealogien, die er zu seinem Privatgebrauch gesammelt, und durch wahrheitsgemässe Aufspürung gewisser Erzählungen und Ereignisse nach Kräften unterstützt."

Diese Fiktion des Chyträus kann einem seltsam genug erscheinen, und sie ist ihm auch von mehreren Seiten verübelt worden (118). Es zeigt sich hier die Neigung des Chyträus zu dissimulieren, die seine Biographen als eine seiner schwachen Seitsn hervorheben (119). In den späteren Ausgaben hat er sich dann unverhohlen als Verfasser bekannt.

Chyträus wusste sehr wohl, dass die Pragmatik, die Blosslegung und Aufzeigung der bewegenden geistigen Kräfte in und hinter den Dingen, die genaue Darlegung der Ursachen, Gründe, Anlässe, näheren Umstände u. s w. das wahre Wesen der Historie ausmache (120). — Er hat einen sehr hohen Begriff von der Historie und stellt an den wahren Historiker die höchsten Anforderungen. In seiner oft gerühmten Bescheidenheit hat er sein Chronikon nur als eine rohe Stoffsammlung, als einen Entwurf einer sächsischen Geschichte bezeichnet, worin er nur Bausteine für einen echten Historiker, wie z. B. Herodot oder Thucydides es waren, zusammentrage (121).

Von vornherein hatte er es sich zur Aufgabe gesetzt, nur die denkwürdigsten Ereignisse seiner Zeit in ihrer nackten Thatsächlichkeit, an dem Ariadnefaden der Chronologie aufgereiht, zu berichten. Er selbst macht auf den Namen eines Historikers keinen Anspruch, sondern will nur ein Chronist oder Annalist sein (122).

Wenn man mit dem Massstab der heutigen, pragmatischen Geschichtsschreibung an die Saxonia herantritt,

so muss man gestehen, dass sie manches zu wünschen übrig lässt: Der Stoff ist durch die chronologische Anordnung oft sehr zerrissen und die Übersicht erschwert. Die grossen allgemeinen Gesichtspunkte fehlen häufig. Der Stoff ist nicht genug mit den gewaltigen Ideen, die in jenem Jahrhundert alles beherrschten und dem Zeitalter ihr Gepräge verliehen, nach allen Seiten hin durchdrungen, die einzelnen Thatsachen sind nicht immer nach ihrer Bedeutung für das Ganze erfasst und in pragmatischer Weise zu einem künstlerischen Ganzen vereinigt. Chyträus steht noch mitten in der brausenden Bewegung jener Zeit, daher konnte er ihre Bedeutung noch nicht voll übersehen; die Principien begannen sich erst allseitig auszuwirken, und eine pragmatische Geschichtsschreibung jener Sturm- und Drangperiode unsrer Geschichte zu schreiben, die Dinge so zu sehen und auch so darzustellen, wie sie waren, — das ging über die Kräfte des Chyträus hinaus; — es fehlte ihm dazu u. a. auch an Zeit, und nicht zum wenigsten an ausreichenden und reinen Quellen.

Wollen wir dem Chronikon gerecht werden, so müssen wir es in echt wissenschaftlicher und historischer Weise mit dem Massstab seiner Zeit messen. Und da müssen wir sagen: Es genügte vollauf den Anforderungen, die in jener Zeit an ein wissenschaftliches Geschichtswerk gestellt wurden, und nach Sleidans berühmtem Werk giebt es in jenem Jahrhundert in Deutschland keine bedeutendere Erscheinung auf historischem Gebiet.

Das Werk wurde von den Zeitgenossen mit ungeheurem Beifall aufgenommen (123). Das beweisen auch die zahlreichen Auflagen, in denen es noch zu Lebzeiten seines Verfassers erschienen ist (124). Durch eine deutsche Übersetzung wurde das Chronikon auch dem Volke zugänglich gemacht (125). Die bedeutendsten zeitgenössischen Historiker zollten dem Werke rückhaltlose Anerkennung und wählten den Chyträus zu ihrem Vorbild in der Geschichtsschreibung (126). Männer wie Conring (126a),

Seckendorf u. a. waren des Lobes über die Saxonia voll; und man kann nicht in Abrede nehmen, dass das Werk von nachhaltigster Wirkung gewesen ist.

Von bleibendem Werte ist die Darstellung der Einführung und des Fortgangs der Reformation in den einzelnen norddeutschen Städten und Territorien. Chyträus war von der Überzeugung durchdrungen, es sei ein Manco, wenn zu der Universalgeschichte der Kirche nicht die der einzelnen Partikularkirchen hinzukommen; und so war sein Bestreben darauf gerichtet, eine Geschichte derselben für Norddeutschland zu liefern (127). Dieser Teil der Saxonia darf als eine würdige Ergänzung und Fortsetzung der Geschichte Sleidans und als eine nicht unwesentliche Bereicherung unserer Kenntnis der Reformationsgeschichte bezeichnet werden; manchem späteren Kirchenhistoriker ist er zu gute gekommen (128). Ebenso kann die Schilderung der Vorgänge und Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 als eine Glanzpartie der Saxonia gelten.

Wenn die Saxonia im grossen und ganzen auch durch die Resultate der neuern Geschichtsschreibung antiquiert ist, so kommt sie doch noch in vielen, aus Archiven u. s. w. geschöpften Einzelheiten, namentlich der Territorialgeschichtsschreibung zu gute. Die Geschichte der nordischen Reiche ist in dem Chronikon reichlich bedacht (129). Die Verhandlungen über die Konkordienformel wie überhaupt die oft erbitterten Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen in der protestantischen Kirche während der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat Chyträus mit Stillschweigen übergangen, ohne Zweifel aus Widerwillen gegen die endlosen kirchlichen Zänkereien. Es ist ihm dies von manchem verübelt worden (130).

Besser für das Chronikon wäre es gewesen, wenn Chyträus die historischen Reden über berühmte fürstliche Persönlichkeiten seiner Zeit an den betreffenden Stellen in (unveränderter Gestalt) nicht in die geschichtliche Dar-

stellung seiner Chronik eingeflochten hätte. Diese Reden sind von recht geringem historischen Wert: Die Charaktere der geschilderten Personen sind nicht scharf gefasst. So hat sich Chyträus über die geistlichen Grundlagen und die politischen Motive und Intentionen der deutschen Kaiser völlig getäuscht. Nicht anders wie sein Lehrer Melanchthon hat er diesen, namentlich Carl V., inbezug auf ihr Verhältnis zur evangelischen Kirche viel zu viel zugtraut sie mit zu viel Wohlwollen behandelt (130a).

Um noch ein Wort über die Form der Saxonia zu sagen, so ist diese gewandt und ansprechend. Der Verfasser erhebt sich in seiner Darstellung nicht selten zur Anschaulichkeit und lebendigen Schilderung. Auch in der Sprache eifert Chyträus seinem Vorbilde Melanchthon nach, ohne jedoch immer dessen elegantes und flüssiges Latein zu erreichen (131).

Im Hinblick auf die theoretischen Anschauungen unsers Autors über die Historie müsste man eigentlich inbezug auf bestimmte Gesichtspunkte mit einiger Beklemmung an seine Geschichtsschreibung herantreten. Man könnte fürchten, dass er überall das religiös-ethische Moment in gewaltsamer, tendenziöser Weise in den Stoff verarbeitet und so der Objektivität in Darstellung der Thatsachen geschadet hätte.

Aber hierin sieht man sich angenehm enttäuscht. Jenes Princip ist nicht so ernst gemeint, wie es den Anschein hatte, es muss bei der Wahrheitsliebe des Mannes dem Zwange der Thatsachen, die sich eben nicht so ohne weiteres jenem moralisierenden Princip unterordnen wollen, weichen. Es ist auch darin dem Chyträus ergangen wie seinem Lehrer und Vorbild (132). Theologische und religiöse Betrachtungen kommen in der Saxonia sehr selten vor, und wo sie vorkommen, sind sie äusserst harmloser Natur. Es sind nur äusserlich angehängte Verzierungen, die den Thatsachen nicht im geringsten Zwang anthun: so z. B. wenn er die Ansicht ausspricht (133), Gott habe

Kaiser Karl V. nach dem Wormser Reichstage 1521 neun Jahre lang durch Kriege in Spanien und Italien von Deutschland ferngehalten, damit das Wormser Edikt nicht zur Ausführung gelangte, und die Reformation sich ungehindert ausbreiten konnte. Und während er in seinen Briefen und Flugschriften an die Referierung ungewöhnlicher und Aufsehen erregender geschichtlicher Ereignisse gern theologische Reflexionen über Gottes Zorn und Gericht u. s. w. anknüpft (134), begnügt er sich in seiner Chronik durchgängig mit der Erzählung des nackten Thatbestandes.

Weit entfernt, die Thatsachen theologisierenden und ethisierenden Theorien anzubequemen, ist unser Autor im Gegenteil in ihrer Beurteilung zu ängstlich. Er hält sein eignes Urteil oft ganz und gar zurück und giebt nur das, was er von glaubwürdigen Personen gehört hat, und wo ihm widersprechende Berichte zugegangen sind, setzt er beide her (135).

Es ist kein Wunder, dass ein Mann von so scharfem und besonnenem Urteil und von so wahrheitsliebendem Charakter wie Chyträus, in seinem Geschichtswerk im grossen und ganzen Licht und Schatten richtig verteilt und jedem das Seine giebt. Wenn seine Sympathieen auch unverkennbar der Reformation gehören, so hat das ihn doch nicht blind gemacht für die Schwäche und Verfehlungen der lutherischen Partei und ihrer grossen Männer (136). Auf der andern Seite sucht er der römischen Kirche nach besten Kräften gerecht zu werden, wozu er vermöge seines vortrefflichen Verständnisses für historische Entwickelungen befähigt war wie nur einer.

Dass sein Geschichtswerk von mehreren Seiten Anfeindungen erfuhr, ist ebensosehr ein Beweis für als gegen das Gesagte (137). Chyträus wusste (138), dass die Herausgabe eines solchen Werkes ein gefährliches Wagstück sei, da die meisten alles andere eher ertrügen als die schlichte nackte Wahrheit. Damit soll keineswegs

gesagt sein, dass Chyträus in allen einzelnen Fällen den richtigen Standpunkt vertreten und vollkommen richtig und objektiv gesehen und geurteilt und dargestellt hätte. In vielen Fällen war ihm dies aber auch durch die Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit seiner Quellen unmöglich gemacht.

Namentlich von dänischer Seite musste er, wie wir oben bereits kurz erwähnten, den Vorwurf der Parteilichkeit über sich ergehen lassen. Die höchsten dänischen Beamten erhoben wiederholt den Vorwurf gegen ihn (139), er nehme in seiner Geschichtsschreibung für Schweden, dessen Geschichte er ungleich grössere Sorgfalt zugewandt habe als der dänischen, Partei gegen Dänemark, dessen Geschichte er zu kühl behandle. — Chyträus wurde nicht müde, dieser Insinuation gegenüber zu wiederholen, dass er niemand zu Hass oder Liebe Geschichte schreibe, sondern dass es ihm einzig und allein um die Konstatierung der Wahrheit zu thun sei. Die Ursache davon, dass Chyträus der schwedischen Geschichte in seiner Chronik mehr Aufmerksamkeit zuwandte und grösseren Raum verstattete, war einfach die, dass er vom dortigen Hof liberale Unterstützung bei seiner Geschichtsschreibung erfuhr, während alle seine Bitten an den dänischen Hof um Unterstützung durch archivalische Quellen unberücksichtigt blieben. So musste er sich inbezug auf die dänische Geschichte meist auf unsichere und spärlich fliessende Quellen stützen; und dies mochte in der That den Anschein erwecken, als ob er das Gesetz der historischen Gerechtigkeit und Objektivität ausser acht lasse. In Wahrheit hat er, wie wir oben nachgewiesen haben, die ihm zu Gebote stehenden beiderseitigen Quellen mit grösstmöglichster Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit verglichen und benutzt, ja er hat, als man seine wiederholten Anfragen um Quellen unbeantwortet liess, das ganze 4. Buch seines Chronikon, das vorwiegend über Dänemark und Schweden handelt, vor der Herausgabe der

Censur kompetenter dänischer Hofbeamten unterbreitet und es nach ihren Weisungen umgearbeitet (140).

Dies alles zeigt hinlänglich, dass Chyträus von dem lautersten Willen beseelt war, und dass ihm die Erforschung der Wahrheit über alles ging. Wenn es ihm dennoch trotz aller erdenklichen Mühe, die er sich gab, nicht immer gelungen ist, diese festzustellen, so lagen die Gründe dafür nicht in sondern ausser ihm, in der Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit seiner Quellen und seiner Gewährsmänner, auf die er sich in vielen Dingen, von denen ihm keine Originalkenntnis beiwohnte, verlassen musste.

Am Schluss dieses Abschnittes gehen wir noch auf einen nicht unwichtigen Punkt ein: auf die Darstellung der Händel zwischen der Stadt Rostock und dem Herzog Johann Albrecht in der Saxonia.

Wenn sich Chyträus in manchen Stücken auf das Urteil seiner Berichterstatter und Mitarbeiter verlassen musste, so konnte man von einem Manne wie Chyträus bei der Darstellung der Rostocker Händel aus den Jahren 1565—72, die sich doch unmittelbar vor seinen Augen abgespielt hatten, und in die er z. T. selbsthandelnd miteingegriffen hatte, ein ganz besonderes Streben nach Objektivität der Darstellung und Selbständigkeit des Urteils erwarten. Oder man könnte in anbetracht des innigen Verhältnisses, das zwischen Herzog Johann Albrecht und Chyträus bestand, fürchten, dass sich das Urteil des letzteren, wenn auch unwillkürlich, zu sehr auf die Seite des verehrten Landesfürsten, dem er so viel verdankte, neige.

War Johann Albrecht es doch, der Chyträus und andere tüchtige Lehrkräfte aus der Wittenberger Schule an die Landesuniversität berufen hatte. Er hatte das Konzil aus der schmachvollen Knechtschaft des Rates befreit, er hatte die Universität neu fundiert und wieder lebensfähig gemacht. Hierzu hatte ihm Chyträus, dessen

Herz mit ganzer Liebe an der Universität hing, als vorzüglichstes Werkzeug gedient. Der hochgebildete Johann Albrecht, der auch theologischen Fragen das tiefste Verständnis entgegenbrachte, nahm zeitlebens an der umfangreichen Thätigkeit und den wissenschaftlichen Arbeiten des Chyträus den regsten Anteil. Und Chyträus hinwiederum hing mit grosser Verehrung an seinem Landesfürsten. Mit der Zeit hatte sich das Verhältnis zwischen Landesfürst und Professor zu einem wahrhaft freundschaftlichen gestaltet, wie es u. a. in dem bis zum Tode Johann Albrechts geführten, lebhaften Briefwechsel zum Ausdruck kommt.

Um so mehr nimmt es einen Wunder, wenn man inne wird, dass Chyträus bei der Darstellung der Rostocker Händel in seiner Saxonia (141) einseitig den Standpunkt der Stadt vertritt. Auf die historische Situation im einzelnen können wir hier nicht eingehen, sondern müssen die Bekanntschaft mit ihr voraussetzen. Wir verweisen auf Schirrmacher, Johann Albrecht I.

Das in mehr als einer Hinsicht rebellische Gebahren der Rostocker gegen den Landesherrn wird von Chyträus übersehen, ihrer Halsstarrigkeit und ihres Ungehorsams gegen die angestammten Landesfürsten und ihrer Übergriffe in deren Regalien und Rechte mit keinem Worte gedacht. Die Darstellung des Chyträus erweckt den Anschein, als ob ihm für die grossartigen politischen Pläne des Herzogs jedes Verständnis abgegangen sei, und als ob des Herzogs Absehen nur darauf gerichtet gewesen sei, „die Stadt in eine trübselige Dienstbarkeit, darin sie aller ihrer Freiheiten verlustig ging, zu bringen“ (142), während doch Johann Albrecht Rostock gegenüber in den Hauptsachen im Recht war und nur deshalb Herr in seinem Lande sein wollte, um es alsdann nicht als Tyrann, sondern als Vater zu regieren (143).

Suchen wir uns diese Stellungnahme des Chyträus zu erklären! — Chyträus fasst die Lage der Dinge so

auf: Als die Wurzel des schwersten Übels sieht er nicht die innere, in der Stadt herrschende Zwietracht an, sondern die Einmischung fremder Personen, zunächst des Kaisers und durch ihn Johann Albrechts in die internen Angelegenheiten der Stadt. — Rat und Bürgerschaft hätten sich untereinander vergleichen, die Irrungen beilegen und jeden fremden Eingriff sich verbieten sollen, das ist die Meinung des Chyträus (144). „Alle verständigen Leute aus allen Ständen“ — sagt er — rieten aufs dringendste, die Kontroversen innerhalb der eignen Mauern abzumachen, und auch gelehrte Leute von der Universität (unter denen er jedenfalls selbst war) rieten davon ab, die Entscheidung auf die Herzöge zu stellen.“ —

Für diesen Gesichtspunkt lässt sich auf der einen Seite ja manches sagen, jedoch vergisst Chyträus gänzlich zu erwähnen, dass alle Verhandlungen und Versuche der Parteien in der Stadt, untereinander eine Ausgleichung der bestehenden Differenzen und Irrungen herbeizuführen, resultatlos verlaufen waren, dass im Gegenteil das Feuer des inneren Aufruhrs immer weiter zu fressen drohte, und dass schliesslich die Landesfürsten die Berufensten waren, hier einzugreifen.

Allerdings ist nicht zu leugnen, dass durch die Besetzung der Stadt mit herzoglichen Truppen und durch die langjährige Einquartierung die in der Stadt herrschenden Notstände noch vermehrt wurden, und dass namentlich der eben aufblühenden Universität von dieser Seite her ernste Gefahren drohten. Besonders dieser letztere Umstand ist für die Beurteilung der Rostocker Händel von seiten des Chyträus von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen.

Pest, Streit der Parteien, Besetzung durch die fürstlichen Truppen, Teuerung, — alles traf zusammen, um das Jahr 1565 zu einem wahren Unglücksjahr für die Stadt zu machen. Der friedliebende Chyträus, der Rostock als sein zweites Vaterland liebte, trug schwer an dem

Unglück der Stadt. Am allerschmerzlichsten aber war es für ihn, dass die Universität, die ihm so sehr am Herzen lag, unter diesen Verhältnissen zu leiden hatte. Die Frequenz der Studierenden nahm ab, und das böse Beispiel der Soldateska wirkte verderblich auf die studierende Jugend ein (145). Als daher im Jahr darauf, während Chyträus sich als Begleiter Herzog Ulrichs in Augsburg aufhielt, ein Ruf an die Strassburger Hochschule an ihn erging, schlug er diesen nicht aus, sondern sagte für zwei Jahre seine Dienste zu. Die Universität ist nie so nahe daran gewesen, den Chyträus zu verlieren, wie damals. Johann Albrecht bot alles auf, ihn seiner Hochschule zu erhalten: Er versprach, alles was nach des Chyträus Ansicht dem Wohl und Wachstum der Universität entgegenstehe, zu beseitigen, auch die Soldaten in kurzem aus der Stadt nehmen zu wollen. Aber erst nach manchen Verhandlungen gelang es dem sehr energischen Eingreifen Johann Albrechts, diesen unersetzlichen Verlust von seiner Universität abzuwenden (146).

Im Jahre 1572 liessen die Herzöge der noch immer widerspenstigen Stadt die Zufuhr abschneiden. Chyträus empfand es ganz besonders schwer, dass durch diese Massregelung auch die Universität in Mitleidenschaft gezogen wurde. In einem Briefe an Herzog Ulrich stellt er diesem die Notlage der Universität dar (147). Nachdem die durch die Pest und den letzten Krieg entstandene Gefahr der Vereinsamung der Hochschule eben überwunden sei, dächten jetzt sehr viele Studenten, durch die Gefahr ängstlich gemacht, daran, die Universität zu verlassen. Vergebens fordere er sie auf, treu ihren Studien obzuliegen, sich eines gesitteten Betragens zu befleissigen und die Soldaten nicht zu reizen. Er selber müsse darauf bedacht sein, die Söhne vieler ehrenwerter Männer, die Studien halber zu ihm gekommen seien, in Sicherheit zu bringen. — Er bittet Herzog Ulrich, als den Kanzler der Universität, dringend um Hülfe in dieser Not (148).

Nach alle dem leuchtet es ein, dass die Nöte der Stadt und namentlich der Universität, die durch das bewaffnete Eingreifen des Herzogs zweifelsohne vermehrt wurden, mitbeigetragen haben zu der Stellungnahme, wie sie in der Darstellung der Rostocker Händel in der Saxonia zum Ausdruck kommt.

Ebenso klar aber ist es, dass dies allein keineswegs zur Erklärung der einseitigen Darstellung ausreicht. Es ist uns möglich, den Beweis zu führen, dass Chyträus während der Wirren selbst die Sachlage beträchtlich anders beurteilt hat, als man dies nach der Darstellung in seiner Chronik vermuten müsste. Wir haben hier ein etwas seltsames Schriftstück im Auge, das im Jahre 1571 entstanden ist:

Im Jahre 1570 hatten die Rostocker einen ihrer Konsuln auf den Reichstag zu Speyer geschickt (149), damit er dort um Abtragung der Festung auf dem Rosengarten und um Schutz für ihre Freiheiten bitte. Aber er kehrte ziemlich unverrichteter Sache zurück, da die Stimmung der Fürsten auf dem Reichstag gegen Rostock war.

Chyträus, der so schwer unter dem andauernden Kriege litt, sich aber ängstlich hütete, sich in politische Dinge zu mischen, die nicht vor sein Forum gehörten, glaubte es diesmal seiner Liebe zur Stadt und seiner Pflicht gegen die Universität schuldig zu sein, wenigstens einen Versuch zur Herstellung der Eintracht zu machen. Daher ging er nach reiflicher Überlegung daran, einem Studenten, dessen Studien in der lateinischen Sprache er damals leitete, „zur Stilübung“ einen Brief an den Konsul in die Feder zu diktieren, worin der Schüler seinem Patron zur glücklich erfolgten Rückkehr vom Reichstag gratulierte und ihm „ganz beiläufig“ die Mahnung erteilte, die Kontroversen mit dem Fürsten doch lieber gütlich beizulegen, als sie vor Kaiser und Reichstag im Gerichtsverfahren zu betreiben (150). Der Hauptinhalt dieses interessanten und für die Entscheidung der in diesem Abschnitt unsrer Arbeit

behandelten Frage nicht unwichtigen Briefes ist folgender: „Die Hoffnung, mit Hülfe des Kaisers ihre früheren Freiheiten wieder zu erlangen, sei schwach und schwinde mehr und mehr. Der Ausfall gerichtlicher Entscheidung sei nicht weniger ungewiss als der Ausgang des Krieges. Auf gütlichem Wege hätten die Braunschweiger unter sehr günstigen, die Lüneburger unter mittelmässigen, und die Danziger wenigstens unter erträglichen Bedingungen Frieden mit ihren Fürsten gemacht, und alle hätten dem Fürsten ein glänzendes Haus innerhalb der Mauern, doch ohne Befestigung, einige hätten auch gewisse Zölle verwilligt. So viele Jahre hindurch hätten sie (die Rostocker) auf die Sequestratoren, auf Reisekosten, Advokaten, vielleicht auch auf Honorare für die Richter mehr als 12000 Gulden verwandt; wenn sie diese Kosten noch 10 oder 20 Jahre tragen müssten, würden einige Tonnen Goldes draufgehen. Mit der Hälfte des Geldes könnten sie jetzt vielleicht den Frieden erkaufen unter erträglicheren Bedingungen, als sie ihnen der Richter vorschreiben werde. Es gebe in der Stadt ehrwürdige Pastoren, Rechtskundige, Professoren und Bürger der Stadt, die an den Höfen der Fürsten nicht unbekannt seien; diese würden, wenn man es wünsche, der Stadt gerne mit Rat und That zur Seite stehen. Wünschenswert freilich wäre es, dass sie die von den Vätern überkommenen Freiheiten unangetastet behielten, aber was die gegenwärtigen Zeiten mit sich brächten, könne man sich merken an den Beispielen andrer, mächtigerer Städte. Die Bürger müssten sich gegenwärtig halten, dass sie die gesamten Privilegien und Immunitäten, die sie besässen, von den Mecklenburgischen Fürsten empfangen hätten, und so sei es ihre Pflicht, ihrerseits den Fürsten den schuldigen Dank und Gehorsam zu leisten, doch brauchten sie sich nicht wie Mancipien in die äusserste Knechtschaft zu begeben.“

Die seltsame Art und Weise, wie Chyträus dem

Rate der Stadt seine Meinung kund thut, ist bezeichnend für eine bestimmte Charakterseite desselben, auf die wir oben bereits hingewiesen haben. Wie Melanchthon, so war auch er zuweilen allzu ängstlich, wo es galt, mit einer Ansicht, die missdeutet werden oder Anfeindungen eintragen konnte, offen hervorzutreten. Wir haben schon erwähnt, dass einige seiner Biographen die dissimulatio als eine Sshwäche an ihm hervorheben (151). Und von dieser Schwäche kann man ihn auch im Hinblick auf den vorerwähnten Brief nicht freisprechen. Unzweifelhaft kommt ja in jenem Schriftstück die eigenste Überzeugung des Chyträus zum Ausdruck. Und da wird man zugeben müssen, dass die Auffassung der Sachlage, wie Chyträus sie hier vertritt, von der in der Darstellung der Saxonia vertretenen um ein beträchtliches abweicht, insofern er sich in dem Briefe, wenn auch in äusserst milder Form und mit Einschränkungen, auf den Standpunkt der Landesfürsten stellt, während er in der Saxonia den der Stadt einseitig vertritt (152).

Es ist nicht ganz leicht, eine völlig ausreichende und befriedigende Erklärung für diese Thatsache zu bringen.

Hatte sich die Auffassungsweise unsers Autors in den Jahren, die zwischen der Abfassung jenes Briefes und der des Chronikon lagen, so verändert, und wie war dies möglich?

Immerhin dürfte die Annahme berechtigt sein, dass die fürstenfeindlichen Stimmungen und Strömungen in der Bürgerschaft und im Rate, zu dem Chyträus in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, mit der Zeit vielleicht unwillkürlich auf die Auffassungsweise des Chyträus Einfluss gewonnen haben. Jedenfalls kann man sich nicht dem Eindruck entziehen, dass der Bericht der Saxonia über die Rostocker Händel unter dem Druck der öffentlichen Meinung in der Stadt abgefasst ist.

Johann Albrecht war zur Zeit der Veröffentlichung der Chronik längst gestorben, sodass er nicht mehr auf eine Rektifizierung des Berichts hinwirken konnte; aber warum — so könnte man fragen — trat sein Bruder Ulrich nicht für den zu kurz gekommenen Bruder ein?

Damit kommen wir zu einem Punkt, der hier nicht gut zu umgehen ist, — zu dem Verhältnis zwischen den fürstlichen, — man könnte gleich sagen feindlichen Brüdern. Wie überall, so zeigte sich auch beim Rostocker Konflikt die verderbliche Wirkung der Doppelherrschaft. Die Eifersucht, Kleinlichkeit und Hartnäckigkeit Ulrichs waren ein schwerer Hemmschuh für Johann Albrecht, der ihn nur zu oft an freier Bewegung behinderte und seine Pläne durchkreuzte. Wie schwer Johann Albrecht hierunter gelitten hat, bekunden seine darauf bezüglichen Äusserungen, namentlich in seinem Testament (153).

Unzweifelhaft wäre auch der Rostocker Konflikt schneller zu Ende geführt worden, wenn Johann Albrecht in allen Stücken freie Hand gehabt hätte. Johann Albrecht nahm in der Rostocker Sache den einzig richtigen Standpunkt ein. Er hielt es weder mit dem Rat noch mit den Sechzigern, sondern wollte erst den Rat wieder in seine Autorität einsetzen und dann nach Recht und Billigkeit zwischen den Parteien vergleichen.

Ulrich stellte sich entrüstet über das Eingreifen mit bewaffneter Hand seitens seines Bruders. Er gerierte sich als stadtfreundlicher Mann. Dabei war aber sein Verhalten während des Konflikts mehr als zweifelhaft. Er stand in andauernder geheimer Konspiration mit den Sechzigern, war diesen ein willkommener Rückhalt und schürte so das Feuer der inneren Zwietracht. In Wahrheit war er nur deshalb über die Intervention seines Bruders entrüstet, weil er, der in allen Stücken ganz das gleiche Recht wie sein Bruder beanspruchte, sich dadurch in seinen fürstlichen Hoheitsrechten verletzt und benachteiligt glaubte. Dass dem so ist, beweist der plötzliche

Umschwwung in seiner Anschauung und Gesinnung, als sein Bruder ihn nebst seinen Truppen kurz nach der Scheinversöhnung zwischen Rat und Sechzigern in die Stadt aufnahm (154). Da hatte er erreicht, was er wollte, und da heisst er plötzlich alles gut, was Johann Albrecht gethan und angeordnet hat. — Und als er selbst die Zügel der Regierung in die Hand bekam, da hat er sich Rostock gegenüber in denselben Sattel geschwungen wie Johann Albrecht, ja, er hat womöglich noch mehr den Herrn gegen die Stadt herausgekehrt.

Von dem allen ist in der Darstellung der Saxonia nichts zu spüren. Da ist Ulrich überall der Hintergangene, der Nachgiebige: „Ohne sein Wissen, ohne seinen Willen, ohne ihn um Rat zu fragen und ins Vertrauen zu ziehen, hat sein Bruder Johann Albrecht Truppen gegen Rostock geworben und sich der Stadt bemächtigt (155). — Kein Wort von seiner andauernden Konspiration mit den Sechsigern, wodurch er doch fortwährend das Feuer des Aufruhrs schürte, — und beim Bau der Festung auf dem Rosengarten ist Ulrich der Nachgiebige und Milde. Er will ja gerne die Rostocker schonen, aber sein Bruder, sein Bruder! —

So wird Johann Albrecht zum Sündenbock gemacht, während Ulrich frei ausgeht. Welch ein Zerrbild gewinnt man aus diesem Bericht von der königlichen Gestalt Johann Albrechts! — Es will einem nicht in den Kopf, wenn man Johann Albrecht kennt und wenn man Chyträus kennt, und wenn man weiss, in welchen Beziehungen sie zueinander gestanden haben, dass Chyträus in der Darstellung der Saxonia bezüglich des Verhaltens des Herzogs im Rostocker Konflikt ganz seine eigne Meinung vertreten habe. Man sucht — und wohl nicht ganz vergeblich — nach andern Erklärungen:

Als Chyträus im Begriff stand, seine Saxonia in den Druck zu geben, kam ihm das Gerücht zu Ohren, dass etliche Punkte in seinem Chronikon, wenn sie ge-

druckt würden, dem Hause Mecklenburg zu grossem Schaden und Nachteil gereichen würden (156).

Daraufhin hatte Chyträus nichts Eiligeres zu thun, als das Manuskript seines Werkes an Herzog Ulrich zu schicken, mit der unterthänigsten Bitte, diesen Teil des Konzepts gnädiglich durchzulesen. Und in einem spätern Brief spricht er aus, er werde ohne des Herzogs Vorwissen von Mecklenburgischen Dingen nichts mehr im Chronikon erzählen (157).

Die Vermutung liegt nicht fern, dass Herzog Ulrich bei dieser Gelegenheit die ihm anstössigen Stellen der Chronik einer Korrektur unterzogen hat. Erklären liesse es sich schon im Hinblick auf die Gesinnung Ulrichs gegen seinen Bruder. — Überdies wussten die Fürsten der damaligen Zeit durchgehends historische Wahrheiten und ihre Erforschung noch nicht gebührend zu würdigen, verlangten vielmehr, dass die Geschichtsschreibung ihrer Person und ihrem Interesse dienstbar sei, selbst auf Kosten der Wahrheit. Herzog Ulrich machte darin keine Ausnahme.

Chyträus war in keiner beneidenswerten Lage. Ist es immer ein gefährliches Stück, Zeitgeschichte zu schreiben und nach oben wie nach unten seine Überzeugungen im Streit der Meinungen zu vertreten, so war es das für Chyträus doppelt und dreifach. Er war in seiner amtlichen Stellung von Herzog Ulrich abhängig, fühlte sich ihm ausserdem sehr zu Dank verpflichtet und glaubte, wo nur irgend möglich, ihm Gehorsam leisten zu müssen. Hierin ist er unsrer Überzeugung nach entschieden zu weit gegangen. Er hat sich das Recht des freien Forschers in diesem Punkt nicht ganz gewahrt. — Verstehen lässt es sich schon: Ulrich war ein gar gestrenger Herr, der von seinen Beamten, als welchen er auch Chyträus ansah, striktesten Gehorsam verlangte. Und in dem besprochenen Fall, wo er seinem Bruder gegenüber ein böses Gewissen hatte, hatte er (von seinem Standpunkt aus)

alle Ursache dazu. Man kann sich denken, in welchen innerlicheu Widerstreit, in welches Fegfeuer dadurch Chyträus, diese so friedliebende Natur, geraten sein muss. Aber schliesslich muss doch der Einfluss des Lebenden, Ulrichs, über den des Toten den Sieg davongetragen haben. Wir können uns die Darstellung anders nicht erklären, hauptsächlich nicht den Umstand, dass das zweifelhafte Verhalten Ulrichs im Rostocker Konflikt, besonders seine andauernde Konspiration mit den Sechzigern an keiner Stelle berührt ist. Chyträus hat sich in diesem Punkte wahrscheinlich eine Schwäche zu schulden kommen lassen.

Es tritt hier eine Seite im Charakter des Chyträus zu Tage, die wir schon berührt haben, und die er mit Melanchthon teilt. Er ist eine zu ängstliche Natur.

Um des lieben Friedens willen lässt er sich wohl zu einem Kompromiss hinreissen, der besser unterblieben wäre, oder übergeht etwas mit Stillschweigen, was besser ans Tageslicht gezogen würde.

So ist es allerdings wahrscheinlich, dass Chyträus in dem Drang und Zwang der Umstände sich die Korrektur von Ulrichs Hand hat gefallen lassen, mit absoluter Gewissheit lässt es sich nicht feststellen (158).

Unmöglich dürfte es vollends sein, völligen Aufschluss darüber zu erlangen, wie weit im einzelnen diese etwaige offizielle Korrektur gegangen sei, — (das Manuskript der Saxonia, das Chyträus dem Herzog zur Durchsicht einschickte, ist leider nicht mehr vorhanden) — wie weit Chyträus in seinem Bericht seine eigne Überzeugung vertritt, und inwieweit derselbe unter dem Druck und Einfluss einerseits der Stadt und andrerseits Herzog Ulrichs geschrieben ist.

Soviel glauben wir schliesslich mit Fug und Recht behaupten zu können, dass auch abgesehen von der erwähnten Korrektur die sonst so klaren und unbefangenen Augen des Chyträus mit Rücksicht auf die Rostocker Sache und das Verhalten Johann Albrechts in der-

selben bis zu einem gewissen Grade gehalten und getrübt gewesen sind. Dazu trugen verschiedene Umstände bei: Seine Liebe zur Stadt Rostock, in der er eine zweite Heimat gefunden hatte; die verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen er zum Rate stand, Ferner der Umstand, dass Chyträus die weitschauenden politischen Pläne Johann Albrechts nicht ganz zu würdigen gewusst hat, zumal da dem Scheine nach manches gegen ihn und sein Verhalten zur Stadt sprach, und seine bewaffnete Intervention für die Stadt und, wie wir sahen, namentlich auch für die Universität allerlei Beschwerden nach sich zog (159).

Wir stehen am Ende unserer Abhandlung, in der wir nachgewiesen haben, dass Chyträus für die Geschichtsschreibung seiner Zeit sowohl mittelbar wie unmittelbar von tiefgehendster und bisher noch nicht genug gewürdigter Bedeutung gewesen ist.

Ein grosses Verdienst hat er sich dadurch um die Historiographie erworben, dass er, ein Mann von grösster Vorliebe und tiefstem Verständnis für die Geschichte, in seiner unglaublich einflussreichen, halbhundertjährigen Dozentenstellung unablässig bemüht gewesen ist, seinen sehr zahlreichen Schülern Interesse und Liebe für die Historie einzuflössen, Bemühungen, die mit bestem Erfolge gekrönt wurden.

Er hat sozusagen eine historische Schule begründet. Mehrere seiner Schüler haben sich wie wir zu erwähnen bereits Gelegenheit gehabt haben, als Geschichtsschreiber einen ehrenvollen Namen erworben (160).

Unmittelbar hat er die Geschichtsschreibung seiner Zeit durch seine historiographischen Leistungen gefördert: durch die historischen Reden, Flugschriften, die Chronologie und ganz besonders durch seine Saxonia. Die Litteraturgattung der historischen Flugschrift hat besonders durch Chyträus die charakteristische Weiterbildung erfahren, die ihr den Wert einer für jene Zeit nicht unwichtigen historischen Quelle verleiht. — Bei weitem am meisten

aber hat er die Geschichtsschreibung seines Jahrhunderts durch seine Saxonia gefördert, die von der weitgehendsten und nachhaltigsten Bedeutung gewesen ist. Dies Werk, wodurch Chyträus sich um die Reformationsgeschichte wahrhaft verdient gemacht hat, hat den Sinn für Geschichte, der damals vielerorts noch gänzlich fehlte oder sehr unentwickelt war, in weiten Kreisen belebt und geschärft und hat mit zu einer für die damalige Zeit wahrhaft geschichtlichen und objektiven Anschauung der weltbewegenden Ereignisse verholfen. Es darf sich ohne Anmassung neben das berühmte Werk Sleidans stellen, als dessen Ergänzung und Fortsetzung es angesehen werden kann (162).

Anmerkungen.

1) Wegele, Gesch. der deutschen Historiographie, München und Leipzig 1885. p. VII.
2) ibid. p. 426—429.
3) cf. Otto Friedr. Schütz, de vita Dav. Chytraei etc. libri IV. Hamburg 1720—22.
Ulricus Chytraeus, vita Dav. Chytraei etc. orationibus . . . amicorum consecrata (darunter namentlich die Rede von Christoph Sturz). Rostock, 1601.
Otto Krabbe, David Chyträus. Rostock 1870.
Derselbe, die Universität Rostock. I. Teil. Rostock 1854. p. 550 sqq.
Theodor Pressel, Dav. Chyträus, nach gleichzeitigen Quellen, in: Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche. B. VIII. Elberfeld 1862.
3a) a. a. O. III. p. 446—471, aber auch an zahlreichen andern Stellen des Werkes.
3b) Krabbe, Chytr. p. 101 ff., 354 ff., 455 f.
3c) Richard Hausmann, Studien zur Gesch. des Königs Stephan von Polen. I. Teil. Diss. Dorpat 1880. p. 73.
cf. auch L. Geiger in der Kritik über Krabbes Chyträus. Götting. gel. Anz. 1870. Stück 78.

3d) a. a. O. p. 75 ff.

4) Ulricus Chytraeus, a. a. O. in der „Leichpredigt bey der Begrebniss des . . Herrn D. Chytraei gehalten durch D. Lucam Bacmeisterum (unpaginiert).

5) ibid. in der schon erwähnten Rede von Sturz: . . Philippo Melanchthone etiam familiarius usus est, eius domesticus factus . . . in commune musaeum ab eo (sc. Mel.) receptus et sic quotidianos eius et graves sermones de studiis, de Republica, de doctrina et statu Ecclesiarum in multis gentibus et de aliis maximis rebus iudicium praeclari viri cognoscere, excipere et audire potuit.

6) ibid. . . Stanislaus Czarnekovius senex . . . mihi saepe . . . commemoravit, cum Witebergae esset studiorum causa, vidisse se Davidem Chytraeum tunc juvenem pulcherrimum praesto adesse Philippo Melanchthoni, adeo modesto vultu et compositis moribus ut imaginem optimi praeceptoris hic discipulus inter caeteros solum referre videretur: et, cum Philippus suaviori eum vocabulo non posset, „suum Davidem“ appellasse.

Schütz, a. a. O. I. p. 30 sq. hinc alterum quasi Philippum qui Chytraeum suo modo dixerit, non multum errabit: adeo optime et ingenium et studia et mores Praeceptoris cum discipuli conspirabant indole, ut alter propter alterum natus videretur. — An einer andern Stelle (I, 130) nennt ihn Sch. den γνήσιος et ἔγκολπος Philippi. — Bei Krabbe tritt diese überraschende Geistesverwandtschaft zwischen beiden, sowie die bei weitem überwiegende Beeinflussung der Entwicklung und Geistesrichtung des Chyträus durch Melanchthon im Vergleich zu der durch Luther nicht genug hervor. — Chyträus hörte bei Luther nur die zehn letzten Kapitel der Genesis, die dieser in seinem letzten Lebensjahr hielt. (cf. Sturz a. a. O.) Wenn Luther auch einen bedeutenden Eindruck auf Chyträus

gemacht hat, so kann dieser doch nicht im entferntesten mit dem Einfluss verglichen werden, der von Melanchthon auf ihn ausgegangen ist.

7) Sturz, a. a. O. quare saepissime honorificum Philippi mentionem fecit, sermones injiciendo de castis ipsius moribus, integritate vitae et singulari zelo pietatis cum summa eruditione conjunctae.

Oratio de vita Chytr. a Mag. Joh. Goldstein bei Ulrich Chytr. a. a. O. . . dum vivebat nunquam satis paterna in se praeceptoris merita depraedicare potuit, sicut etiam in scriptis editis omnem ingenii sui cultum, quo aliorum studiis profuit, Philippo secundum Deum acceptum refert.

8) cf. Anm. 5.

9) cf. R. Grasshof, Die briefl. Zeitung des 16. Jahrh. Diss. Leipzig 1877. p. 14 sqq.

10) In der „Leichpredigt" von Bacmeister a. a. O. (unpag.) Ja unser eigen Landesfürst Hertzog Johans Albrecht. hochlöblicher Gedechtniss, hat seine (Chytraei) lectionem Catecheticam in der Person gnedig angehöret, Anno 1552. — Im November, nachdem der Herr Chyträus erstlich das vorige Jahr, wie obgemelt, in die Universität angekommen, und zum Professor bestellet war, wie S. F. G. abermal in diese Stadt komen, aus besondern gnaden in seinem Musaeo auf dem grossen Collegio besuchet, und fast eine gantze Stunde allerley unterredung mit ihm gehalten und an seiner geschicklichkeit und hohem verstande in den jungen Jahren, einen gar gnedigen Gefallen gehabt. — Es ist Hochgedachter unser gnediger Landesfürst auch Anno 74 im Martio (in der Jahreszahl irrt sich Bacmeister, es war 1575, da Chyträus erst am 10. Juli 74 aus Östreich zurückgekehrt war (cf. Schütz II, 323a) neben S. F. G. Jungen Herrn und andern Fürstlichen personen, und vielen vom Adel, in seine lection im grossen auditorio

kamen, da zugleich eine grosse anzahl von Professorn und Studenten bey en ander waren und die wunderschöne lection von Fürstlichen tugenden und glückseliger regierung mit anhöreten.

cf. daneben Schütz, a. a. O. II, 322 f.

11) Bacmeister a. a. O. (unpaginiert).

12) Davidis Chytraei epistolae, editio posthuma a Davide Chytraeo, Authoris filio. Hannoviae. p. 909.

13) Rede des Dekan D. Val. Schacht bei Ulr. Chytr., a. a. O. . . . docuit tanta dexteritate et gratia, ut studiosa juventus saepe vix locum habuerit in Auditorio, quae ad eum audiendum agminatim quotidie confluxit. . .

Joh. Fechtii oratio de D. Chytraeo (abgedruckt be Schütz IV, 111—130) p. 115:

Docuerat hactenus plerasque utiliores philosophiae partes, magno auditorum confluxu, nec minore ad exteros fama; cumque has lectiones typo expressas in publicum ederet, utpote Chronologiam Herodoti et Thucydidis . . ., Regulas de ratione discendi et ordine studiorum, . . . illae perspicuitate sua et facilitate ita omnium ubique animos occuparunt, ut majore numero sapientiam hanc hausturi Rostochium concederent, quam in quamlibet aliam Germaniae Academiam.

14) cf. epp. 153.

15) Bacmeister a. a. O. . . Er hat viele gelarte discipulos gemacht, die itzund hie und an andern orten Kirchen, Schulen und Weltlichem Regiment nützlich und rühmlich vorstehen.

16) cf. Hausmann, a. a. O. p. 67 ff.

17) cf. Wegele, a. a. O. p. 415 ff.

18) Schütz, a. a. O. IV, 173: Arngrimus Jonas Islandus, cuius rerum Islandicarum libri tres Hamburgi 1269. 4 editi extant. — epp. 883.

19) Schütz, II, 92.

20) cf. Krabbe, Chytr. p. 454 u. Pressel, a. a. O. S. 45.

21) Schütz, II, 410. — epp. p. 116 sqq. p. 145 sq. p. 63 sq.

22) oratio de vita a Goldstein; Chyträus pflegte zu sagen: . . Utinam experiantur censores illi aliorum errorum, quid sit scribere et loqui absque errore! Asinis non expertis omnia nota sunt et facilia.

Schütz, III, 50: mavult τὸ ἐπέχειν cum Philippo praeceptore tenere in iis. quae penetrari acie mentis humanae in vita hac nequeunt. Ähnlich IV, 12.

23) epp. 957. 873. . . . Nihil enim omnium, quae a me dicta, acta aut scripta essent, Jakobus Andreae Aristarchus noster probabat, ita ut ne verbum quidem a me scriptum libro concordiae insit, ideoque non inter auctores illius, sed subscriptores recenseri merito possim, nec tamen quod semel subscripsi unquam retractavi. — Schütz IV, 85 sq.

24) epp. 995 Schütz IV, 72 sqq.

25) epp. 872.

26) cf. Schütz IV, 67.

27) Schütz, IV, 92. epp. 872.

28) epp. 1115 Schütz, IV, 60 sqq.: absit, ut Nostrum culpa omni liberer . . . primum quidem erit, studium erga Philippum praeceptorem fere nimium, quod vix patiebatur, ut παροράματα viri tanti vel leniter tangeretur . . .

Gegen den von Melanchthon abgefassten Frankfurter Rezess haben sich die Rostocker Theologen in einem Gutachten vom Jahre 1558 ausgesprochen. Es ist dies das einzige Mal, wo Chyträus seinem Lehrer widersprochen hat; aber er bekennt selbst (ep. 1150 und 235), dass er damals, als er jene Erklärung schrieb, den Abfasser des Rezesses nicht gekannt habe, und es ist noch die Frage, ob Chyträus im andern Fall sich nicht doch bedacht hätte. Jedenfalls hat dies Gutachten das Verhältnis des

Chyträus zu Melanchthon, wenigstens so weit es auf den ersteren ankam, in keiner Weise erschüttert, wie Krabbe (S. 144) vermutet. Es geht dies aus dem ganzen ferneren Verhalten des Chyträus und aus allen seinen Äusserungen, die er bis an sein Lebensende über Melanchthon gethan hat, mehr als genug hervor. Schütz (I, 178), dem Krabbe seine Vermutung verdankt, fügt nach Äusserung derselben sofort hinzu: quam tamen nebulam Chytraeus datis crebris ad Praeceptorem litteris dissipare utcunque conatus est.

29) Epp. 449. Saepe igitur dolui, cum tanta contentione Lutherus initio suorum certaminum, ex solo Dei verbo et non ex Patrum scriptis, iudicari de dogmatibus voluerit: postea patrum scripta, velut unicam certissimam iudicii normam in controversiis, toties a quibusdam praeceptoribus allegari et constitui. Welch scharfsichtige und richtige Bemerkung!

Schütz IV. 65. Philippum cum Luthero conjungere, vel ex Luthero explicare, vel cum Luthero conciliare studuerit.

30) epp. 957.

31) epp. 448. 258 sq. 982. 1113 sqq.

32) epp. 448.

33) cf. Anm. 28 u. Schütz IV, 64.

34) Sturz a. a. O. nennt ihn mit leisem Tadel: nimis ad ambitionem usque laboriosus.

35) Ja schon 1575 schreibt er an Eusebius Menius (epp. 289): Ego de migratione in coelestem Academiam multos iam annos cogito, in qua sine caligine dubitationum et sine crudelibus rixis et certaminibus, Christum coram videre et celebrare possim. Ebenso p. 847 (anno 1576): migrationem in coelestem Ecclesiam, ab omnibus curis, angoribus et calumniarum virulentia liberam quotidie expecto.

36) epp. 589.

36a) epp. 751: Nunc postremi decennii pagellas addo, quibus

anni huius 90. eventus memorabiles adiungam et laborem hunc concludam, aliis deinceps ingenio et prudentia mihi antecellentibus lampadem porrigens, cf. auch p. 723, 732 u. 748.

36b) Sturz a. a. O. p. F2: absolvi, inquit, historiam centum annorum et colophonem huic labori imposui, nec amplius scribam.

37) Schütz, I, 218—235 handelt ausführlicher über dies Buch als Ganzes.

38) Die Universalität unseres Schriftstellers ist keineswegs oberflächliche Vielwisserei, wie er denn, von echt wissenschaftlichem Geiste beseelt, überall bemüht war, in das Wesen der Dinge einzudringen. — In der Jurisprudenz z. B. studierte er die Bücher Joachim Hoppers, die paratitla des Matthäus Wesenbecius u. a., sodass er einem in Gallien die Rechte studierenden Jüngling die Methode, nach der er studieren müsse, vorzuschreiben wagte.

epp. 30 ff. — Zum eifrigen Studium der Medizin wurde er durch die Heftigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Krankheiten, mit denen er so viele Jahre zu kämpfen hatte, geführt, nachdem er bereits als Jüngling die Bücher Galéns, die er später seinen Schülern zur Lektüre empfahl, aufs eifrigste gelesen hatte. Mit zahlreichen und berühmten Ärzten seiner Zeit stand er in lebhaftem Briefverkehr. cf. epp. p. 519. 938. 844 etc., — die Astronomie betrieb er in mehr wissenschaftlichem Geist als sein Lehrer, indem er den Vorherbestimmungen aus den Konstellationen viel weniger Bedeutung beimass als dieser.

39) Schütz I, 235 . . utinam (hic libellus optimus de Regulis studiorum) nostra aetate diligentius legeretur.

40) Dieser Abschnitt ist in den folgenden Jahren wiederholt erschienen, teils im Separatdruck, teils als Vorwort zu den Chronologien des Herodot und Thukydides.

41) Den Unterschied zwischen der Kirchen- und Profangeschichte fasst Chyträus in 6 Punkten zusammen. 1. Die hl. Geschichte behandelt Dinge von göttlicher Majestät und die Thatsachen der Kirche selbst, die Profangeschichte dagegen weltliche Reiche. 2. Die hl. Geschichte beschreibt das Reich Christi, die Profangeschichte dagegen die weltlichen Reiche. 3. Die hl. Geschichte enthält nicht nur Beispiele von politischen Tugenden, sondern vielmehr von geistlichen. 4. Die hl. Geschichte übertrifft die Profangeschichte durch die Weissagungen über die Reihenfolge der 4 Monarchien und andrer weltlichen Reiche und durch die Wunder. 5. Die hl. Geschichte ist bei weitem die älteste, denn sie beginnt mit der Schöpfung, während Herodot, der älteste, zusammenhängend erzählende Geschichtschreiber erst 3246 Jahre später einsetzt. 6. Keine Geschichte beschreibt die Entstehung der Welt, die Reihenfolge der Jahre u. s. w. zuverlässig als nur die Geschichte Mosis und der Propheten.

42) cf. Corpus Reformatorum IX, 535 und XII, 712 ff. in der Einleitung zur Karionschen Chronik, wo Melanchthon ganz ähnliche Grundsätze aufstellt, zu vgl. auch: Harry Brettschneider, Melanchthon als Historiker, im Programm des Königl. Gymnasiums zu Insterburg 1880. — S. 14 ff. u. S. 20 ff.

43) cf. epp. 425 an Reiner Reineccius (in welchem Briefe er ebenfalls die oben erwähnten geschichtsphilosophischen Anschauungen entwickelt): τὸ πραγματικόν, quod ipsum historiae corpus esse iudico (tempora vero et loca, περιστάσεις, ad illustriorem rerum gestarum positionem necessarias) praecipue amplexabimur.

44) Fast über alle Historiker bis auf seine Zeit giebt Chyträus in der series historicorum, die sich in einigen Ausgaben an die in Frage stehende lectio etc. anschliesst, ein kurzes Urteil ab. Über Livius,

Caesar und Tacitus ist er des Lobes voll. Unter den neuern zollt er namentlich den Italienern Paulus Jovius und Franziscus Guiccardini laute Bewunderung.

45) Dav. Chytraei orationes, Hannoviae 1614.

46) Chronologia oder Jar Rechnung, von anfang der Welt, bis auff dieses lauffende Jar, nach Christi Geburt, M. D. XCII. . . durch M. Herrmannum Empsichovium verdeutschet. Rostock.

47) Über die Quellen vergl. das am Schlusse des Werkes von Chyträus beigefügte Quellenverzeichnis, und epp. 850, 1131, auch Schütz II, 342 ff. wo er sich in ausführlicher Weise über die Entstehung, die Quellen, die Ausgaben u. s. w. dieses Werkes verbreitet.

48) epp. 422 sq. In Metropolis Crantzii recens editae catalogo episcoporum simul annexo, nulla fere dioecesis est, cuius episcoporum postremorum, qui nostra tamen memoria fere omnes praefuerunt, nomina aliqua non praetermissa vel perversa sint, (werden ein paar Beispiele angeführt) . . . similia tum in illis ipsis catalogis Metropoli Crantzianae adiunctis fere omnibus, tum in aliis recentibus Chronicis multa de rebus ob oculos pene nostros positis monstrari possunt.. Ebenso im prooemium Metropolis gegen den Schluss. (Das prooemium M. ist den meisten Ausgaben des Chronikon Saxoniae anhangsweise hinzugefügt, in der Ausgabe von 1593 als 30. Buch, p. 913 sqq.)

49) epp. 423 sqq.

50) epp. 424.

51) cf. Anm. 48.

51a) Diesen catalogus hat Chyträus in der Hauptsache sofort nachdem er jenen Plan einer Fortsetzung der Metropolis Krantzens hatte fallen lassen, angefertigt, denn bereits 1583 schreibt er an Ulrich: (Rostock, die Cathedrae Petri, a. 1583. Geh. u. H. Archiv zu Schwerin, abgedruckt bei Krabbe, Chytr. S. 359.

A. †). — Nachdem er sich über den Misserfolg seiner Bemühungen um Quellenmaterial für eine Metropolis beklagt hat, fährt er fort: „Derhalben ich solche arbeit (deren Entwerffung Prooemium Metropolis, darin neunzehen der Sachsischen und Wendischen Lender naheste Bischoue verzeichnet, E. F. G. hiebei verwaret gnediglich zu ersehen) aus mangel notwendiges berichtes, undt dass mir die nötige erkundigung und nachfragen: uff das aller unfreundlichste von etlichen missdeutet, gantz einstellen und unterlassen muss." — Also die eigentliche Arbeit, wie er sie sich vorgenommen, hat er ganz eingestellt, und nur den ganz primitiven Entwurf derselben d. h. den catalogus angefertigt. Schon diese Bemerkung des Chyträus hätte Krabbe auf die Unrichtigkeit seiner Behauptung hinweisen sollen.

51b) Wegele, a. a. O. S. 428 f.

51c) Chronikon Saxoniae, Leipzig 1593, lib. XXX. p. 923 sq.

51d) Wegele, a. a. O. S. 428, sagt: „Die Schilderung der Reformation und ihrer Ausbreitung muss als der gelungenste Teil des Werkes (der Saxonia) bezeichnet werden." — Hebt W. damit nicht selbst das vorhin citierte abfällige Urteil über die Fortsetzung der Metropolis (richtiger des catalogus) Krantzens auf, insofern als die Geschichte jener Bistümer im 16. Jahrhundert doch zum guten Teil mit der Geschichte der Ausbreitung der Reformation in Norddeutschland identisch ist?! —

52) Schütz III, 454: Tomum quintum, itidem Gryphiswaldiae a. 1599, à Ferbero excusum, prioribus adjecit, hoc quidem indice: Chronicon (omissa Saxoniae voce, cum in libris ultimis res Europae totius autor persecutus sit.)

53) epp. p. 576.

54) Über die verschiedenen Ausgaben zu vergl. Schütz III, 450 sqq.

55) epp. 786 sq.
56) a. a, O. S. 428.
57) Schütz III, 461.
58) Ranke, zur Venezianischen Geschichte. 1878. Sämtliche Werke. Bd. 42. p. 91, nach Hausmann a. a. O. p. 4. A.
59) a. a. O.
60) a. a. O. p. 4 f.
61) vgl. hierüber das sehr detaillierte Verzeichnis der Briefe und Adressaten bei Schütz IV, 147—206.
62) Sturz, a. a. O. p. E. 4. Näheren Aufschluss giebt auch hierüber das eben erwähnte, sehr ausführliche Verzeichnis bei Schütz.
63) epp. p. 422.
63a) epp. p. 629.
64) epp. 297: Narritionem de obsessa et occupata urbe per Parmensem, ad te scriptam avide percurri et D. Lucae, ut volebas, tradidi. Conditiones deditae urbis, una cum illius pictura, quas Hamburga ad me misisti, latine verti et edi curavi, sed à te emendari versionem optarim.
65) Schütz, III. 76.
66) a. a. O. p. 75 sqq.
67) epp. 602: plenam expositionem rerum, quae in Polonicae electionis negocio, usque ad captum] Maximilianum acciderent, tertio iam apud nos recusam adiunxi.
68) epp. p. 679 sq. Schütz III, 224.
69) Saxonia, Praefatio VII sq.: Belli Hildesiensis . . . historiam, Germanice delineatam, Ill. et optim. princeps Wilhelmus dux Brunsuisen. et Luneburgensis, edendam ad me misit.
70) epp. 861 sq. Chytr. lehnt es ab, das Buch unter seinem Namen ausgehen zu lassen, da es sich schlecht zieme, sich mit fremden Federn zu schmücken.
71) Schütz III, 295.

72) Saxon. p. 863. Anna, Christiani VI. Danorum regis soror, Friderici II. filia, Jakobo IV., Scotorum regi desponsata est, Nuptiae usitato Regibus absentibus more, Croneburgi celebratae et legato Scotorum regis, Georgio Keith, regni archimarscalco, et Marriae ac borealis Scotiae Gubernatori, sponsa regia, per ministrum verbi divini iuncta, et in communem lectum adlocata, et cum quatuordecim navium Danicarum classe armatâ, senatoribus aliquot regni et ministris nobilibus adiunctis, in Scotiam solvit. Sed non ultra Norwegiae sinum Asloensem progressa aliquot hebdomadas, in arce Aggershusana, adversis ventis, aliisve remoris impedita, desedit. Quod ubi rex Scotiae, sponsus iuvenis, ex suis didicisset: ipse ex Scotia ad sponsam, in Norwegiae oppidum Asloiam properans, Epp. p. 721 (cf. auch 696) . . Remitto autem ex Arctoo hoc orbe quaedam non πολεμικὰ sed ἐρωτικά: Jakobo VI, Scotiae regi, Annam Friderici Daniae regis filiam, 14. annorum puellam, die 10. Augusti, solemni ceremonia desponsatam, et legato illius Georgio Keith, regni illius archimarscalco, in lecto adlocatam fuisse, nuper opinor significavi. Haec cum ad sponsum in Scotiam, quatuordecim grandium bellicarum navium classe deducenda, initio Septembris ex Dania solvisset, non ultra Asloensem Norwegiae sinum, partim adversis ventis, partim navium aliquot fatiscentium vicio, progredi potuit, quod ubi Scotiae rex, à suis, missa celere, didicisset, tanto ardore sponsae potiundae inflammatus est, ut relicta patria et regno non prorsus pacato, cum Scoticis aliquot navigiis humilioribus ad sponsam in Norwegiam properavit, ubi oppressus hyeme, maturius hoc anno ingruente, Asloiae in Norwegia 23. Novembris conjugium consummavit et à socru Daniae regina invitatus, terrestri

hyeme, maturius hoc anno ingruente oppressus, nuptiis cum sponsa celebratis, in Daniam ad reginam socrum terra profectus est ac Croneburgum in Selandia tandem pervenit, ubi hyemem reliquam exegit.

itinere, magna cum difficultate, per Norwegiae scopulos et Sueciae tractum, prope Nilosiam et Scaniam provinciam, die 21. Januarii tandem Croneburgum quatuor ab Haffnia milliaribus pervenit, et donec rursus mitescant maria in Daniae regno commorabitur.

72a) epp. p. 602: . plenam expositionem rerum, quae in Polonicae lectionis negotio, usque ad captum Maximilianum acciderunt, tertio jam apud nos recusam, adiunxi, et extat in Chronico anni 1587.

cf. Schütz III, 228. — cf. epp. p. 737, Zeile 8 u. 9.

73) Die eben erwähnte Flugschrift über die Wahl Sigismunds von Polen findet sich in der Saxon. lib. XXVIII, p. 837— 848.

Die Schlussformel lautet: Deus, qui transfert et stabilit regna et dat salutem Regibus, quos elegit, inclytum Poloniae regnum et regem regat et servet, et nos singulos doceat et gubernet. — cf. epp. p. 689 sq.: Filium Dei . . ardentibus votis precor, ut annum foelicem tranquillum et salutarem tibi . . . tribuat, et nos omnes doceat, gubernet et servet, ähnlich epp. 615. 15. 12. 10. 6. etc.

74) epp. p. 1031 sqq.

75) epp. p. 1191. Saxon. praefatio VIII.

76) cf. die Vorreden der verschiedenen Ausgaben der Saxonia.

77) epp. p. 689.

78) epp. p. 610. 612 sqq. 786. 841 1135 sqq. 1189 sq.

79) Vrgl. darüber auch epp. p. 422 sq.

80) cf. oben S. 14 der Verfasser der Chronik der Stadt Rostock, P. Lindenberg, ebenfalls ein Schüler des Chyträus, starb leider zu früh, bereits vor seinem

Lehrer, im J. 1596. — Schütz III, 393. — Ebenso hat Melchior Neophanius, Pastor zu Braunschweig, einst der Amanuensis des Chyträus, eine Geschichte seiner Vaterstadt Braunschweig bis auf seine Zeit geschrieben. Schütz III, 293 epp. p. 280: (an 2 Braunschweiger Ratsherrn adressiert): Bene etiam mereri de Republica Melchiorem Neophanium civem vestrum, iudico, quod origines et antiquitates patriae ex veteribus monumentis erutas, perspicue et fideliter à Brunone, Ludolphi filio, usque ad nostram aetatem deductas, coagmentavit et sub unum velut aspectum posuit. — In dieser Anregung und Erziehung junger Talente zu Geschichtsschreibern besteht ein nicht unwesentliches Moment der Bedeutung des Chytraeus für die Historie und Geschichte der Historiographie.

81) epp. p. 630 und 695.
82) epp. p. 815.
83) epp. p. 693.
84) epp. p. 729: De Tegelmestero quod mones gratum est, Praestitit tamen ille nuper pergratum mihi officium, de initiis emendationis Ecclesiae in vestra urbe, certiora me, quam hactenus à quoquam pervestigare potui, docens. — cf. auch epp. p. 608.
85) epp. p. 574.
86) epp. p. 737.
87) epp. p. 708.
88) epp. p. 728.
89) epp. p. 1135.
90) epp. p. 629.
91) epp. p. 816. 600. 1191.
92) epp. p. 713. 951.
93) epp. p. 999.
94) Corpus Reform. VIII, 483.
95) a. a. O. S. 428.

96) Newe Sachsen Chronika, vom Jahr Chr. 1500 biss uffs J. 1597. Aus dem vermehreten letzten lateinischen Exemplar trewlich verdeutscht, und vom Autore selbst mit fleis revidirt und übersehen. 1568. Leipzig. I. Teil S. 285.

97) ibid. S. 327 f.

98) ibid. 545: Chytr. berichtet, die Hungersnot in Münster sei zuletzt so gross geworden, dass man Hunde, Katzen, Ratten, Frösche und Mäuse verzehrt habe. Der Bericht bei Luther (a. a. O. S. 472) weiss dagegen nur von Hunden und Katzen.

99) ibid. S. 682.

100) ibid. I, 682 und II, 769 ff.

101) Wegele, a. a. O. S. 235.

102) epp. p. 851.

103) Newe Sachsenchronik I, 686.

103a) Während Sleidan, wie natürlich ist, die Geschichte Süddeutschlands in den Vordergrund treten lässt, behandelt Chyträus im 1. Teil seines Werkes die Geschichte Norddeutschlands und des Nordens überhaupt, die kirchliche wie die politische. — So z. B. ist die Geschichte Wollenwebers und der Krieg zwischen Lübeck und Dänemark bei Ch. ungleich eingehender dargestellt als bei Sleidan.

104) Newe Sachsenchronik I, 481.

105) epp. p. 707.

106) Hausmann, a. a. O. S. 85, A. 241. — H. (S. 83) ist der Ansicht, Chytr. habe deswegen die Kommentare Heidensteins nur in sehr beschränktem Umfang für die Saxonia verwertet, weil es nicht der mechanischen Methode, nach welcher er seine Chronik zusammenstellte, entsprochen hätte, ein umfangreiches fremdes Material durchzuarbeiten. — Dem können wir nicht beipflichten. Chyträus hat, wie wir wissen, die Schriften der zeitgenössischen Historiker gründlich durchgearbeitet (gleich im folgenden,

wo wir sein Verhältnis zu Buchanans Geschichte Schottlands untersuchen werden, wird sich dies zeigen; vergl. auch die vita Chytr. von Sturz a. a. O.: singulos libros perlegit, et sic quidem, ut argumenta cuiusque libri referre potuerit), aber er hatte es sich durchgängig zum Prinzip gemacht, nicht die zeitgeschichtlichen Werke zu extrahieren, sondern seiner Chronik selbstbeschaffte Quellen zu Grunde zu legen. Dass die von Chyträus befolgte Methode nicht durchweg als eine mechanische bezeichnet werden kann, glauben wir in vorliegender Arbeit dargethan zu haben.

106a) epp. p. 566: Scoticam Buchanani historiam, quae tota fere non tam regni, quam perpetuarum seditionum et lanienae illorum regum commemoratio est, non dubito, te legisse, postremos inprimis libros, quibus Reginae praesentis captivae flagitia, libidines et parricida prolixe exponit, non sine admiratione et stupore evolvi. Ebenso p. 557.

107) epp. p. 822. Schütz III, 224.

108) Kurz vor seinem Amtsantritt in Rostock machte er mit dem Rostocker Andreas Martin eine Studienreise nach Italien. Fecht u. a. behaupten, er sei bis Rom gekommen. In Strassburg hat er sich mit Joh. Marbach unterredet (ep. 21). In Augsburg, wo der Reichstag gerade abgehalten wurde (1550), sieht er Carl V. und sein Gefolge, darunter Andreas Vesalius, zur Messe gehen. In Basel lernt er Sebastian Schertlin kennen (epp. 943 und 945), dessen Reden über die Belagerung Magdeburgs und die unerträgliche Tyrannei Karls V. er nicht ohne Vergnügen hört. cf. Sturz und Bacmeister a. a. O. u. Schütz I, 57 sqq.

109) Saxonia p. 514 sq.: Florentiae Paulus Jovius Historiae scriptor luculentus obiit, cuius epitaphium in templo D. Laurentii adscriptum vidi: Hic latet

hei Jovius Romanae gloria linguae, Par cui non Crispus, non Patarinus erat.

Dem Zuge der Zeit folgend sammelte auch Chytraeus mit wahrem Heisshunger Epithaphien, mit denen er denn auch seine Chronik aufs reichlichste gespickt hat.

110) Newe Sachsenchronik, II, S. 137.

111) epp. 577. Schütz III, 74 ff.

112) Sturz, a. a. O. F2: Siquidem omnibus sensibus integris et adeo tenaci memoria fuit, ut, ubi libellum impactum inter multas chartas seposuisset, suo filio Davidi indicare potuerit (in seinen letzten Lebenstagen).

113) Saxon. p. 485.

114) Schütz III, 459 u. IV, 26.

115) Chytraeus besass eine erstaunliche Belesenheit und Kenntnis der gesamten Litteratur. cf. vita von Sturz a. a. O.: qui instructissimam omnium auctorum habuit et reliquit bibliothekam, pharmacum animae, illamque non ut ornamentum Musaei sed velut instrumentum eruditionis comparandae necessarium habuit et singulos libros perlegit et sic quidem, ut argumenta cuiusque libri referre potuerit. Seine Liebe zu den Büchern wird von allen Biographen hervorgehoben. Für seine Bibliothek brachte er grosse Opfer. Aus der berühmten Offizin des Buchdruckers Plantins in Amsterdam bezog er sehr viele Bücher, namentlich solche historischen Inhaltes. — cf. epp. 132 sq., worin er den Plantin bittet, ihm einen ausführlichen Katalog aller in seiner Officin herausgegebenen Schriften mit genauer Angabe des Preises der einzelnen Bücher zu schicken. — Ebenso liess er durch deutsche Buchhändler und Buchdrucker alle bedeutenden Neuigheiten des Büchermarkts für seine Bibliothek ankaufen. Schütz IV, 28. — Die Drucklegung und Veröffentlichung seiner zahlreichen

Schriften, (cf. das Verzeichnis bei Schütz III, 471 sqq.) brachte Chyträus in die mannigfachsten Beziehungen zu Buchhändlern und Buchdruckern. Seine Werke erschienen in Rostock (bei Jakob Lucius und Stephan Möllmann, cf. über sie Lisch, Jahrbücher XXXV, 13), in Frankfurt a. M. (bei Wechel cf. epp. 911 und Joh. Spiess epp. 697), in Strassburg, in Wittenberg (bei Luft und bei Joh. Crato), in Greifswald (bei Augustin Ferber), in Lübeck (bei Assnerus Croeger), in Helmstädt (bei Jakob Lucius, der von Rostock nach Helmstädt übersiedelte cf. Lisch, a. a. O.), in Amsterdam (bei Christopher Plantinus). — Mehrmals hat Chyträus sich für die Buchdrucker verwendet, namentlich für die Rostocker, und zwar vermöge seines bedeutenden Einflusses mit gutem Erfolg. Als dem Rostocker Universitäts-Buchdrucker Jacob Lucius bei der Drucklegung der Werke Luthers die Geldmittel ausgingen, da setzte Chyträus es durch, dass ihm vom Hamburger, Lübecker und Stralsunder Senat pekuniäre Beihülfe gewährt wurde: epp. 292. — Ebenso verwandte er neben Posselius u. a. sich für den Rostocker Universitäts-Buchdrucker, als dieser beim Kaiser um Ausdehnung des bisher nur auf philosophische Bücher bezüglichen Privilegs auch auf theologische Schriften nachsuchte, dass nämlich kein anderer Buchdrucker die in seiner Offizin erschienenen theologischen Werke innerhalb 8—10 Jahre nachdrucken dürfe. epp. p. 638 u. 659.

Die grossprahlerische Buchhändlerreklame war Chyträus von Grund seiner Seele verhasst. Dafür ein interessantes Beispiel: Im Jahre 1597 erschienen seine Annotationes zum Herodot im Druck. Chyträus hatte dem Buchhändler genau den Titel vorgeschrieben: Davidis Chytraei in Herodoti lectionem praefatio et libri Primi annotationes et in sequentes omnes libros

argumenta. — Diesen Titel veränderte der eigenmächtige Buchdrucker, wahrscheinlich in der Hoffnung, hierdurch grösseren klingenden Gewinnst zu erzielen, in folgenden: Commentarii in Herodotum accurati. — Empört über die Ostentation dieses „lügenhaften und unverschämten" Titels (vanissimus et impudens index) band Chyträus dem Buchdrucker in mehreren scharfen Briefen aufs Gewissen, das Titelblatt mit dem genuinen Titel noch einmal zu drucken, in welchem Fall er die Hälfte der Druckkosten tragen wolle. Der Buchdrucker jedoch verlangte die vollen Kosten der Drucklegung: ausserdem könnten nicht einmal alle Exemplare mehr dieser Titelkorrektur unterzogen werden, da mehrere bereits nach Frankfurt a. M. oder sonstwohin abgegangen und schon vergriffen seien. Chyträus setzte jedoch soviel durch, dass wenigstens bei den noch vorrätigen die Titelveränderung vorgenommen, und ihnen ausserdem ein an seinen Freund Jakob Monavius in Breslau gerichteter Brief angehängt wurde, in dem Chyträus sich über den Thatbestand ausspricht, sich wegen jenes falschen Titels entschuldigt und das Versprechen giebt, falls Gott ihm Gesundheit schenke, bald eine vollständigere und verbesserte Auflage nachfolgen zu lassen. cf. epp. p. 903 sqq.

116) Saxon. p. 149 sq. 246. 427.

116a) Über die verschiedenen Ausgaben vergl. Schütz III, 450 sqq., auch Krabbe, a. a. O. S. 361 Anm. 2.

117) epp. p. 1135.

118) Schütz III, 451. Indulsit enim fictionibus nimium quantum etc. ibid. p. 462.

119) Bezeichnend ist eine Stelle in der psychologisch tief gehenden Biographie von Sturz a. a. O. F: Nachdem Sturz seines Freundes Chyträus Tugenden gebührend ins rechte Licht gestellt, fährt er fort: Verum enimvero non ut Deum praeceptorem nostrum collau-

deaus, dixerit aliquis, quasi omni plane crimine caruerit, sua ille habuit, non minus quam alii homines, errata. Iracundior fuit natura, nimis ad ambitionem usque laboriosus, multa dissimulare novit, cunctator in dicendis sententiis fuit. Sed haec, quae in confinio virtutum sunt vitia, sic ratione rectâ moderatus est, ut virtutis vim ubique redolerent . . . Dissimulatione, ubi ita opus fuit, ad multitudinem usus est, sed coram intelligentibus omnia aperte dixit etc. nuntiavit.

120) epp. p. 748: Nunc enim brevissime summas rerum, ut soleo, seu potius eventus nudos consignavi: Cum consilia, occasiones, causae et circumstantiae negotiorum iis solum, qui negotiis intersunt aut praesunt exploratae, perspectae et cognitae sunt. — epp. p. 425: τὸ πραγματικόν, quod ipsum historiae corpus esse iudico, tempora vero et loca περιτάσεις ad illustriorem rerum gestarum positionem necessarias. — cf. auch epp. 303.

121) Die erste Ausgabe des Chronikon, die nur in wenigen Exemplaren zu Rostock erschien (1585), betitelte Chyträus als sylva Chronici (Schütz III, 450). Auch in den Vorreden der spätern Ausgaben bezeichnet Chyträus sein Werk als sylva oder sylvula oder delineatio.

122) Saxonia, Prooemium XIII: Interea vero, dum nitidiora et splendidius ac elegantius polita et Historiam Saxoniae sapienter et splendide elaboratam alii proferent (in qua tamen hoc velut solum et fundamentum historiae, in praesenti sylva Chronici iactum, nonnulli ipsis usui et praesidio fore existimo) candidi lectores nudam hanc annalium consignationem boni consulent. — Ähnlich epp. p. 576.

123) Schütz III, 456.

124) Darüber Schütz III, 450 sqq. — epp. p. 948.

125) Die Übersetzung wurde von Michael Abel, einem gelehrten Brandenburger Bürger, angefertigt. cf. epp. 917 (an Abel): . . amanter tibi gratiam habeo, quod prior ad me scribere dignatus es, et laborem convertendi in sermonem Teutonicum Chronici Saxoniae pagellas non recusasti. Specimen tuarum conversionum vidi librum quartum, in quo perplacuit, quod adeo signate et proprie sententiam latinae orationis reddis, nihil rerum omittens, nec verba plura et supervacanea addens. Exemplum a me relectum Henningo remitto, teque ut laborem inchoatum constanter pertexas, oro. —

136) Schütz III. 439.

136a) Schütz IV, 123. Conring nennt Chythräus Polyhistoria maximum, rerunque septentrionalium peritia nihilo Crantzio inferiorem, darin anderer Meinung als Wegele, der sich (a. a .O. S. 427) folgendermassen äussert: „Seine (des Chytr.) Arbeiten über die Geschichte Norddeutschlands schliessen sich zum Teil in der Form von Fortsetzungen an die bekannten Werke von Albert Krantz an, ohne diesem jedoch an Wert und an nachhaltiger Wirkung gleich zu kommen."

Dass dies Urteil, das z. T. auf Verkennung des Wesens der historischen Schriften des Chyträus (so des Prooemium Metropolis) beruht, unserm Historiker nicht gerecht wird, dürfte aus unsern Ausführungen erhellen.

127) epp. p. 693. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass diese in der Saxonia, nicht in dem Prooemium Metropolis (wie Wegele und Krabbe meinen) zu suchen ist.

128) Schütz III, 460.

129) Hier kann die Saxonia noch heute teilweise als Quelle dienen. So ist es eine Ehre für unsern

Chyträus, dass Hausmann ihn für die Geschichte Stephans von Polen als Quelle heranzieht. —

130) Schütz III, 461.

130a) Einen nicht unbedeutenden Raum nehmen in der Saxonia die Genealogieen ein. Für genealogische Aufstellungen hatte Chyträus eine ausgesprochene Vorliebe. Mit grösstem Eifer und Fleiss suchte er sich von den verschiedensten Seiten her alle möglichen Genealogieen zu verschaffen, vergl. epp. p. 75. 96. 153. 192. 425. 557. 568. 596 etc. etc Bei der Aufstellung der Genealogieen geht er, wie überall, mit ausserordentlicher Vorsicht und besonnenster Kritik zu Werke. Er verfährt nicht wie gewisse Genealogen seiner Zeit, z. B. Bonstetten und Stabius, welche die Geschichtstafeln des Habsburgischen Hauses bis auf die Scipionen oder gar bis auf Noah zurückführten. Über solche Genealogen kann Chyträus seinen Spott nicht zurückhalten. cf. Newe Sachsenchronik I, 75. — Wegele (a. a. O. S. 427) meint, Chyträus sei hierin mit zu grosser Vorsicht zu Werke gegangen, da er sich in der Regel nicht weit über das 15. Jahrhundert hinauswage. — Dagegen ist zu bemerken, dass in der Saxonia sehr viele Genealogieen mehrere Jahrhunderte zurückgeführt sind. cf. Newe Sachsenchronik I, S. 7 (vom Jahre 1107 an), S. 35 (vom J. 1280 an), S. 37 (von 870 an), S. 50 (von 1169 an), S. 66 (von 807 an), S. 76 (von 1056 an) u. s. w. u. s. w. — Über die Aufstellung der Genealogie des Mecklenburgischen Fürstenhauses auf Anregung Herzog Ulrichs zu vergl. des näheren Krabbe, Chytr. S. 354 ff., namentlich auch in den Anmerkungen und Lisch, Jahrbücher XXXV. S. 5 ff.

131) Rede von Schacht bei Ulr. Chytr. a. a. O. B.4.: oratio illius, paucis verbis res multas complectens,

propria, nervosa, stipata sententiis, conferta rebus, elaborata, elegans et polita fuit, et verborum numerum fere verborum numero consequebatur.

132) cf. Wegele a. a. O. S. 203.

133) Newe Sachsenchronik I. Teil S. 476.

134) epp. p. 588. Mitto de Reginae Scotiae supplicio narrationem, cuius novi et inusitati exempli historia de ira et iudicio Dei et aliis magnis rebus considerantes admonet. — Dagegen berichtet er in der Saxon. p. 836 einfach die nackte Thatsache: Apud Anglos Maria Scotiae regina . . . in arce Fotheringhami, securi percussa, supplicium praesenti et forti animo se catholicam mori testata, subivit. —

Ebenso epp. 626 und 629, während an der entsprechenden Stelle der Saxon. p. 837 sqq. die erbauliche Betrachtung fehlt.

135) Sturz a. a O.: Praeclarum hoc fuit D. Chytraei institutum, quod non facile nec temere de rebus magnis judicium tulit, ne effuso sermone in praesens sui incideret periculum. Sed prudenter omnia perpenso egit consilio. Aber Sturz sagt doch, dass Chyträus manchmal zu weit gegangen sei in der Zurückhaltung mit seinem Urteil, zu vgl. oben Anm. 119.

136) Die Doppelehe Philipps von Hessen freilich hat er wie Sleidan mit Stillschweigen übergangeu.

137) cf. Krabbe, Chytr. S. 364 A. 1. — Schütz III, 462 ff.

138) Saxon. Praefatio IX.: Quamquam prudentius et tutius me facturum fuisse fateor, si periculosae hoc plenum opus aleae, ἀνέκδοτον prorsus reliquissem.

139) epp. p. 612. 610. 786. 790. 841. 1135 sqq. 1189 sq

140) epp. p. 1191: Totum etiam Quartum Chronici Saxoniae nostri librum, Holgero Rosenkrantzio dedicatum, cui titulus est: Dania et Suecia, priusquam Lipsiae

ederetur, praecipuorum isthic procerum aliquot iudicio et censurae subieci, et ad illorum subiectiones totum deinceps conformavi. Eodemque modo, caeteras etiam Chronici illius de Danicis rebus narrationes, peritorum iudiciis ac censuris aestimari et dirigi optavi. —

141) Saxon. p. 584. 625 sqq. 629 sq. 685 sq.

142) Newe Sachsenchronik II, 294.

143) Der ganze Bericht der Saxonia atmet mehr oder weniger dieselbe Einseitigkeit und Parteilichkeit zu gunsten der Stadt und des Herzogs Ulrich. Wir weisen nur auf ein paar Hauptpunkte hin. Obgleich der Kaiser Johann Albrecht in mehreren Mandaten dazu ermächtigt hatte, als Landesfürst und ordentliche Obrigkeit Rostocks mit allen gebührlichen Mitteln, und nöthigenfalls unter Anwendung von Gewalt, das verderbliche Feuer der Zwietracht zwischen Rat und Bürgerschaft, das die Stadt an den Rand des Verderbens zu bringen drohte, zu löschen, und obgleich Johann Albrecht, nachdem er vergeblich die Irrungen auf gütlichem Wege auszugleichen bemüht gewesen war, nur notgedrungen mit bewaffneter Hand eingegriffen hatte, und zwar in der Absicht, zuerst den Rat wieder in seine Autorität einzusetzen und dann über die strittigen Punkte nach Recht und Billigkeit zu verhandeln, so ist die kaiserliche Kommission nach dem Bericht der Saxonia nichts weiter als ein Vorwand (praetextus), als ein bequemer Deckmantel, unter dem der Herzog seine Gelüste, die Stadt ihrer überkommenen Freiheiten zu berauben und in Knechtschaft zu zwingen, zu verbergen bestrebt war. — Ferner bezichtigt der Bericht der Saxonia den Herzog nicht undeutlich des Bruches des Pölchower Vertrages, indem er (der Herzog) der Stadt gegen die Abmachung Zahlung der Kriegskosten auferlegt habe. — Aber der Herzog hatte

den Rostockern in den Kapitulationsbedingungen nur die verwirkte Leibesstrafe erlassen und die Verhütung der Plünderung der Bürger durch die Soldaten zugesichert, während es selbstverständlich war, dass der schuldige Teil die durch ihn entstandenen Exekutionskosten erstattete. — Und wie vieles ist im Interresse der Stadt verschwiegen. So berichtet Chytträus (Newe Sachsenchronik II, 196): Wiewohl die Rostocker 60000 Gulden alsbald (nach der Besetzung der Stadt durch die Truppen Johann Albrechts) erlegten, so wurden sie doch von Tag zu Tag immer härter bedrückt, und wurden auch den Bürgern ihre Wehren und Rüstungen genommen. — Was liegt aber alles zwischen der Forderung der Kriegskosten und der Entwaffnung der Bürger! Von dem allen bei Chytträus keine Silbe. Nichts von der Hinrichtung Gielows (cf. Schirrmacher a. a. O. S. 542 ff.) und deren Ursache, nichts davon, dass die Sechziger damit umgingen, sich des unbequemen Friedensstifters durch einen Aufstand zu entledigen, und dass allerlei glaubwürdige Nachrichten hierüber dem Herzog zu Ohren gekommen waren. Da war es ein Gebot der Selbsterhaltung, den Bürgern die Waffen zu nehmen.

Und wieviel verschweigt Chytträus in einseitigem Interesse des Rates gelegentlich des Berichtes über die Scheinversöhnung zwischen Rat und Sechzigern! (cf. Schirrmacher a. a. O. S. 566 ff.) Man sollte erwarten, dass ein Mann wie Chytträus die tiefe Entrüstung Johann Albrechts zu würdigen gewusst und die Schändlichkeit dieser Schein- und Trugversöhnung dem angestammten Landesfürsten gegenüber empfunden hätte. Aber davon merkt man in seiner Darstellung nichts. Diese Versöhnung legte der Fürst als eine Verschwörung gegen sich aus (interpretatur), sagt Chytträus naiv. — Dass er dies mit

Fug thun konnte, beweist am besten die Handlungsweise jenes Sechzigers, der sich wegen dieser pro forma et specie aufgerichteten Trugversöhnung seinem Fürsten gegenüber in seinem Gewissen beschwert fühlte und den ganzen Handel dem Herzog beichtete. Er nannte das Ding beim richtigen Namen, nämlich eine Verletzung des dem Landesfürsten geleisteten Eides. (Schirrm. S. 575.)

144) Newe Sachsenchronik II, 194.

145) Schütz I, 292.

146) Schütz I, 295 ff. (ep. ad Marbachium).

147) epp. p. 535 sqq.

148) epp. p. 187 an Joh. Marbach: Recens etiam novum tumultum adversus hanc urbem principes mei, prohibita per paucos equites circa urbem vagantes importatione commeatuum moverunt, cuius incommoda omnium primo Akademia sensit, scholasticis multis subito terrore et impendentis obsidionis metu dissipatis. Id praecipue diabolus moliri videmus.

149) epp. 352 sqq. Schirrmacher a. a. O. Schütz II, 198 sqq.

150) epp. p. 352 sqq.

151) cf. Anm. 119.

152) cf. Schütz II, 201. Auch Schütz, der entschieden den Standpunkt des Rates vertritt, fasst den Brief so auf: Non abnuo, consulem, et si quis Rostochiensium causae ad summam usque animae pervicaciam (und hartnäckig bis aufs äusserste waren die Rostocker) addictus fuerit, in suspicionem facile potuisse adduci, quod Noster gratiae erga Principes plus dederit, quam par erat.

153) Schirrmacher a. a. O. S. 731 u. 752.

154) ibid. S. 577 ff.

155) Newe Sachsenchronik II, 194 u. 196. Saxon. p. 625: Qui (Joh. Albr.), fratre Ulrico inconsulto, omniumque rerum ignaro et inscio . . . equitum et peditum copias conscribit. Der Darsteller kann offenbar

nicht Worte genug finden, um das Ungehörige dieser Handlungsweise Joh. Albrechts zu brandmarken. — Ebenso p. 627. Ulricus dux Megapolitanus, quo inscio Joannes Albertus frater militem collegerat et in urbem utrique pariter iuramento devinctam, receptus erat, gravissime fratri et Rostochiensibus iratus.

156) Krabbe, Chytr. S. 361 A. 1.

157) ibid.

158) Vielleicht liessen sich dem unedierten, im Geheimarchiv zu Schwerin liegenden Briefwechsel zwischen Herzog Ulrich und Chyträus, namentlich über die Herausgabe des Chronikon noch einzelne Andeutungen hierüber entnehmen. Die Auszüge bei Krabbe, der diese Briefe eingesehen hat, genügen nicht immer.

159) Die beste Gelegenheit dazu hatte Ulrich bereits 1566 — also ein Jahr nach der Besetzung der Stadt durch Joh. Albrecht — als Chyträus mit ihm zum Augsburger Reichstag reiste; eine Gelegenheit, die er sicherlich nicht unbenutzt hat vorübergehen lassen. cf. Schütz I, 293 und 297: praeter caetera in se beneficia eadem die, qua Augustae nuper ab illo discesserat, munere amplissimo centum Joachimicorum, addita etiam prolixa benevolentiae suae significatione, illum (Chytraeum) prosecutus esset (scil. Ulricus dux). —

160) cf. oben Anm. 16, 17, 18 und 80.

161) Zu vgl. oben S. 49 ff. — Hausmann a. a. O. S. 79. Das Urteil Wachlers (Geschichte der historischen Wissenschaften), mit dem er den Chyträus abmacht: Er sei in seinem Chronikon tief unter den mässigen Forderungen geblieben, welche an eine deutsche Spezialgeschichte gemacht werden konnten, ändert an dem Wert der historischen Schriften des Chyträus nichts.

163) Schütz IV, 25. — Auch die Rostocker Theologen weisen in den Worten, die sie dem Chyträus bei seinem Ableben in die Akten der Universität eintrugen, ganz besonders auf seine historische und historiographische Bedeutung hin. Schütz IV, 124 sq.: . . vir in omni doctrinarum genere excellens, singulari in docendo dexteritate et gratia, auctoritate apud omnes eximia, cognitione historiarum et prudentia ac usu rerum praestantissimus, sicut scripta eius plurima et insignia testantur.“ —